Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 5 — Mittwoch, den 7. Januar 1931 — 6. Jahrgang

Der Ruhrkonflikt.

Heute Mittwoch fällt die Entscheidung.

Am Mittwoch wird man noch einmal versuchen, den Lohnkonflikt im Ruhrbergbau zu schlichten. Obwohl die letzten Vorgänge an der Ruhr es politisch und wirtschaftlich dringend angebracht erscheinen lassen, diesen Streikfall so bald wie möglich aus der Welt zu schaffen, ist es doch immerhin zweifelhaft, ob man zu einem Ergebnis kommen wird. Es ist schon möglich, daß der Schlichter, Prof. Brahn, zum zweiten Mal seinen Auftrag unerledigt zurückgibt und dann rächen sich alte Sünden, die den Sinn der nach dem Krieg aufgekommenen Lohnschiedsgerichtlichkeit in ihr Gegenteil verkehren. Zu den teuren Erfahrungen im Berliner Metallarbeiterstreik vor einem Vierteljahr werden sich neue und kaum weniger schmerzliche gesellen.

*

Stegerwald hatte auch keinen Erfolg.

Der Reichsarbeitsminister Stegerwald hatte bei seinen Besprechungen mit den Gewerkschaften und den Unternehmern des Ruhrbergbaus, die er am Montag und Dienstag in Dortmund führte, keinen Erfolg. Die Besprechungen wurden am Dienstag mittag ergebnislos abgebrochen. Eine Annäherung der beiderseitigen Standpunkte ist nicht erfolgt. Das Schlichtungsverfahren wird daher am Mittwoch unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen seinen Fortgang nehmen. Die Reichsregierung hält, wie vom maßgebender Stelle mitgeteilt wird, trotzdem ihren Standpunkt aufrecht, daß eine gewaltsame Austragung dieses Konflikts bei der gegenwärtigen Gesamtlage Deutschlands nicht zu verantworten wäre; sie will ihre Bemühungen nach einer friedlichen Beilegung nachdrücklichst fortsetzen. Da die Kündigung der einzelnen Arbeitsverträge erst zum 1. Januar wirksam wird, bleibt hierfür noch genügend Zeit. —

Der Zechenverband erklärt zu den vom Reichsarbeitsministerium ausgehenden Meldungen über die

Vorgeschichte des Ruhrlohnstreiks,

daß die Preisabbauverhandlungen, an denen allerdings der Reichsarbeitsminister nicht beteiligt gewesen sei, von der Grundfrage ausgegangen seien, mit welchem Lohnabbau der Ruhrbergbau als Ausgleich des Preisabbaus rechnen könne. Nach dem ganzen Gang der Verhandlungen habe der Ruhrbergbau annehmen müssen, daß der Reichswirtschaftsminister sich für eine Lohnsenkung von mindestens 8 Prozent ab 1. Januar einsetzen werde, und daß er sich dabei im Einverständnis mit dem gesamten Kabinett, insbesondere dem Reichskanzler, befinde. Das Ergebnis der damaligen Verhandlungen habe ohne Zweifel eine Bindung der Regierung bedeutet, ohne welche der Ruhrbergbau die Vorleistung einer Preisermäßigung am 1. Dezember niemals auf sich genommen hätte. Dazu komme, daß die Schlichtungsverhandlungen von anderer Seite offensichtlich verschleppt worden seien. Der Reichsarbeitsminister habe erklärt, daß ein verbindlicher Schiedsspruch bestimmt so rechtzeitig erfolge, daß die Lohnsenkung ab 1. Januar eintreten werde. Diese Erwartung sei ebenfalls getäuscht worden, denn ein Schiedsspruch liege noch nicht vor. Dadurch habe sich der Ruhrbergbau gezwungen gesehen, die Einzelarbeitsverträge zum 15. Januar zu kündigen. —

Daß die Regierung in ihren Verhandlungen mit den Unternehmern glücklich operiert hat, wird niemand behaupten wollen. Umso mehr hat sie jetzt die Verpflichtung, alles zu versuchen, um eine Lösung des Konflikts herbeizuführen. Daß diese Lösung nicht in einer Annäherung an den Standpunkt der Grubenherren bestehen kann, liegt noch der Erklärung des Zechenverbandes auf der Hand. Sie kann also nur in Verbindung mit den Arbeitern gesucht werden. Oder soll anstelle des Schlichters wieder einmal eine Art Diktat treten, dem sich die Parteien von vornherein zu beugen hätten? Das wäre ein Experiment, das nach den bisherigen Erfahrungen bei den Parteien kaum viel Gegenliebe finden dürfte.

*

Der wilde Streik am Ende.

Bochum, 6. Januar. (Eig. Drahtb. Die Streikbewegung im Ruhrbergbau ist am Dienstag nachmittag weiter zurückgegangen. Da des katholischen Feiertages wegen 91 Zechen Feierschichten eingelegt haben, läßt sich der Prozentsatz des Rückganges nicht angeben. In der Zone Krefeld, Duisburg, Hamborn und Dinslaken werden noch 13, in Hamm zwei Schachtanlagen bestreikt.

Die kommunistische Streikleitung hat zu Sonntag, den 11. Jan. nach Duisburg-Hamborn wieder eine Schachtdelegiertenkonferenz einberufen. In dieser Konferenz soll u. a. die Gründung des roten Einheitsverbandes der Bergarbeiter beschlossen werden.

Herunter mit den Preisen!

Bei den Markenartikeln um zehn Prozent rückwirkend.

Am Dienstag hat der Wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates der Markenpreisartikelverordnung der Reichsregierung einstimmig seine Zustimmung gegeben. Nach dieser Verordnung fällt der Preisschutz für sämtliche Markenartikel fort, die ihren Preis seit dem 1. August 1930 nicht um 10 Prozent verringert haben. Unter die Verordnung fallen zunächst sämtliche Lebensmittelmarkenartikel mit Ausnahme von Schaumwein u. Spirituosen (Weinbrand usw.). Hinsichtlich der Spirituosen hat sich der Reichswirtschaftsrat von Rücksichten auf das Spritmonopol leiten lassen. Die vollständige Liste der betroffenen Markenartikel wird in den nächsten Tagen fertiggestellt werden.

*

Unter die Markenartikel fallen sehr zahlreiche Waren. So hat der Reichswirtschaftsrat in der oben erwähnten Enquete die Verhältnisse bei Haferflocken, Kaffee-Ersatzmitteln, Margarine, Schokolade, Backpulver, Puddingpulver, Zahnpflegemitteln, Schuhputzmitteln, Seifen Putzmitteln, elektrischen Bedarfsgegenständen (Staubsauger, Bügeleisen, Glühlampen) und Schallplatten untersucht. Schätzungsweise kann der Anteil der preisgebundenen Markenartikel auf 10 Prozent des mit 3,5—4 Milliarden Mark anzunehmenden Einzelhandelsumsatzes geschätzt werden. Bei den Lebensmitteln dürften 10—20 Prozent preisgebundene Markenwaren sein. Der Durchschnittshaushalt in Deutschland dürfte etwa 7—10 Proz. Markenwaren verbrauchen. Die Erhebung des Reichswirtschaftsrates hat ergeben, daß die Handelsspannen bei den Markenartikeln ohne Zweifel recht hoch liegen. Im Einzelhandel mit Lebensmitteln und Kolonialwaren ist mit Spannen zwischen 15 und 25 Proz. zu rechnen, im Feinkosthandel mit 10—33½ Prozent, im Drogenhandel mit Spannen zwischen 25 und 50 Prozent. Bei den oben erwähnten, vom Reichswirtschaftsrat untersuchten Waren lagen die Spannen, soweit es sich um Haushaltswaren des unmittelbaren Bedarfs handelt, um 20 Prozent. Die Großhandelsspannen liegen zwischen 6 und 15 Prozent, im Durchschnitt dürften sie etwa 10 bis 12 Prozent betragen. Wenn die Regierung also einen Preisnachlaß von 10 Prozent fordert, ist sie noch zurückhaltend. Die Preisüberhöhung bei den Markenartikeln macht eine viel stärkere Preisermäßigung nötig. Voraussichtlich kommt es aber darauf an, daß die Regierung diese bescheidene Preisermäßigung auch durchführt.

Preisabbau bei Gericht.

Beschimpfungen der Republik werden immer billiger.

Halle, 6. Januar. (Eig. Drahtb.) Der einstige Waffenstillstandskommissar und heutige Kostgänger der Republik, Oberstleutnant Duesterberg, der zweite Bundesvorsitzende des Stahlhelms, hate in einer Rede zum Volksentscheid gegen die Fürstenabfindung erklärt, Minister Grzesinski habe wegen seiner Dienste als ausführendes Organ der Feindbundmächte den Orden der Ehrenlegion verdient. Wenn er sich den auf seinen Frack hefte, könnte man ihn bei seinen Gelagen wenigstens vom Kellner unterscheiden. Den Merseburger Regierungspräsidenten, v. Harnack nannte er schlimmer als den Juden Ischariot, denn der ging wenigstens hin und hängte sich auf für seinen Verrat. Das hätte v. Harnack nicht getan.

Wegen dieser unerhörten Beschimpfungen erhielt Duesterberg vom Großen Schöffengericht Eisleben eine Geldstrafe von 500 Mark. Die Berufungsstrafkammer in Halle unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bühnemann ermäßigte die Strafe auf 150 Mk. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. Das Reichsgericht hob das Urteil mit der ausdrücklichen Feststellung auf, daß die Schwere der Beleidigung eine höhere Strafe gerechtfertigt erscheinen lassen.

Am Dienstag fand in dieser Sache Verhandlung vor der Strafkammer unter dem Vorsitz desselben Landgerichtsdirektors Bühnemann statt. Der Richter wurde nicht müde, immer wieder seine Unschuld an der nochmaligen Verhandlung zu beteuern und immer auf das Reichsgericht zu verweisen, das die Verhandlung veranlaßt habe. In der Beweisaufnahme leistete sich Duesterberg fortgesetzt neue Unverschämtheiten. U. a. meinte er, der Staatsanwalt sei die letzten 12 Jahre wohl scheintot gewesen, denn sonst hätte er merken müssen, daß die Revolution das größte Verbrechen und ein Hoch- und Landesverrat gewesen sei, der die Justiz und das Recht erschüttert habe. Das Reichsgericht habe nur aus politischen Gründen eine Verurteilung verlangt. Das Gericht setzte dieselbe Strafe von 150 Mark fest.

Aus der Urteilsbegründung ist die Bemerkung des Landgerichtsdirektors interessant, daß man auf die wirtschaftliche Lage des Angeklagten (Duesterberg ist Oberstleutnant und bezieht Pension) Rücksicht nehmen müsse und den Abbau der Pension bei der Höhe der Geldstrafe berücksichtigt habe.

So hat man wenigstens den einen Trost, daß wenigstens etwas billiger wird und daß man verminderten Einkünften bei der Bestrafung der Feinde der Republik zeitgemäß Rechnung trägt.

Dietrichs neuer Plan.

Arbeitsbeschaffung durch Subvention?

Reichsfinanzminister Dietrich hat auf der Landesversammlung der württembergischen demokratischen Partei in Stuttgart eine programmatische Rede gehalten, in der er Andeutungen über Pläne der Reichsregierung zur Milderung der Arbeitslosigkeit machte.

Dietrich hat u. a. ausgeführt, daß „Wirtschaftssysteme früherer Zeiten untergegangen sind, als sie ihre Aufgabe nicht mehr zu lösen vermochten" und daß angesichts der furchtbaren Auswirkung der jetzigen Krise positive Maßnahmen zur Entlastung des Arbeitsmarktes und zur Wiedereinreihung von Arbeitslosen ergriffen werden müßten. Als Weg hierfür bringt der Reichsfinanzminister in Vorschlag, **für alle neueingestellten mehrbeschäftigten Arbeiter einen Zuschuß aus öffentlichen Mitteln** zu leisten, mit dem zugleich auch eine weitere Verbilligung der Erzeugnisse bewirkt werden solle. Nähere Einzelheiten über Umfang, Höhe und Ausgestaltung dieser Zuschüsse für Neueinstellungen hat der Reichsfinanzminister nicht gegeben. Er hat lediglich angedeutet, daß man seiner Vorstellung nach bei den wichtigsten Urprodukten beginnen müsse oder bei den verarbeitenden Industrien einsetzen solle, die besonders wichtige Rohprodukte verbrauchen, um zugleich mit dieser Aktion die Preise für die wichtigsten industriellen Grundstoffe, die für die gesamten Produktionskosten von Bedeutung sind, herabzudrücken. Es liegt die Vermutung nahe, daß mit diesen Hinweisen der Bergbau und die Schwerindustrie gemeint sind.

Die Aeußerungen Dietrichs sind so unbestimmt gehalten, daß eine eingehende Auseinandersetzung mit diesen Projekten vorläufig nicht möglich erscheint. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben von der Regierung schon vor Monaten positive Maßnahmen zur Verringerung der außerordentlichen Arbeitslosigkeit gefordert. Die Gewerkschaften haben in erster Reihe gesetzliche Maßnahmen zur gerechteren Verteilung der Arbeitsgelegenheiten durch Verbot der Ueberstundenarbeit, Einführung der 40stündigen Arbeitswoche unter Heranziehung der frei werdenden Unterstützungsmittel verlangt. Die Sozialdemokratie hat sich diese Forderungen zu eigen gemacht und bereits im Oktober im Reichstag entsprechende Anträge eingebracht. Die Durchführung dieser Forderungen ist bisher am Widerstand der Industrie- und Arbeitgeberverbände, sowie der bürgerlichen Parteien gescheitert. Wie man auch immer im einzelnen das jetzt von Dietrich entwickelte Projekt beurteilen mag, eines geht daraus hervor, daß die Regierung nun endlich eingesehen hat, daß zur Milderung der furchtbaren Arbeitslosigkeit und der bitteren Not der Massen außerordentliche Schritte ergriffen werden müssen.

Es muß vorweg betont werden, daß die Grundlage der Arbeitslosenfürsorge die Unterstützung der unverschuldet aus dem Arbeitsprozeß herausgeschleuderten Arbeiter und Angestellten bilden muß, und daß keinesfalls die notwendigen zusätzlichen Maßnahmen zur Wiedereinreihung von Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß die finanzielle Sicherung der Unterstützung gefährden dürfen. Vielmehr ist die dringlichste Aufgabe auf diesem Gebiet die Sicherung der Unterstützung für die langfristigen Erwerbslosen durch eine vereinheitlichte Arbeitslosenfürsorge, die den Kommunen die nicht mehr zu tragende Last der Wohlfahrtsunterstützung wesentlich erleichtert. Die Sozialdemokratie hat in ihrem eingebrachten Initiativgesetz zur Arbeitslosenfürsorge hierfür den Weg gezeichnet. Gewisse Aeußerungen in der Dietrichschen Rede, die gegen das System der Arbeitslosenunterstützung gerichtet sind, wie z. B. die Aeußerung, daß „durch die Arbeitslosenversicherung der Verantwortungssinn der Familienangehörigen für die Familienmitglieder gelockert sei und ein Unmenge Not auf diesem System beruhe", müssen mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Ein Unmenge Not hat die Planlosigkeit des kapitalistischen Systems, hat die furchtbare Krise hervorgerufen, und die Arbeitslosenversicherung hat wenigstens das Ausmaß dieser Not ein wenig gelindert.

Die Dietrichschen Pläne der Lohnzuschüsse für einzelne Industriezweige müssen starke Bedenken erwecken. So richtig die Absicht ist, Arbeitslosen Beschäftigung zu geben, so scheint doch in Dietrichs Plan die Gefahr einer ungerechtfertigten Bevorzugung einzelner Industriezweige und einer uferlosen Subventionswirtschaft enthalten zu sein.

Die schon längst in Aussicht gestellte Senkung der Eisenpreise ist überfällig. Bisher aber haben sich die Erzeuger hartnäckig geweigert, sie vorzunehmen. Man hat den Eindruck, als ob auch der Plan Dietrichs dem Ziel dienen soll, die Senkung der Eisenpreise statt aus den Mitteln der Eisenwirtschaft aus den Mitteln des Staates zu bestreiten. Wir sind aber der Auffassung, daß eine fühlbare Preissenkung, die die Regierung mit dieser Aktion verbinden will, auch ohne die Lohnprämien durchführbar ist und bei energischer Haltung der Reichsregierung gegenüber den großen monopolistischen Organisationen auch schon längst hätte durchgesetzt werden können. Wir würden es für falsch und nicht für verantwortbar halten, wenn die Regierung volkswirtschaftlich erforderliche Preissenkungen mit derartigen Lohnprämien erkaufen müßte. Das Schwergewicht der Aktion muß unseres Erachtens auf die Wiedereinreihung von Arbeitslosen gerichtet sein, und wir glauben nach wie vor, daß der von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie hierfür aufgezeigte Weg der wirksamste und zweckmäßigste ist.

Man wird zu den Regierungsplänen, wie schon anfangs bemerkt, erst dann abschließend Stellung nehmen können, wenn sie in allen Einzelheiten und begründet vorliegen. Die Regierung muß unverzüglich der Oeffentlichkeit und dem Parlament die näheren Angaben unterbreiten. Die Re-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0001

gierung hat auch die Pflicht, sich nochmals mit den Forderungen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zur Eindämmung der wachsenden Arbeitslosigkeit zu beschäftigen. In einer Zeit, in der vier Millionen Arbeitslose unverschuldet zur Arbeitslosigkeit verurteilt sind, und ein großer Teil der werktätigen Bevölkerung in bitterster Not lebt, müssen mit größter Beschleunigung, aber doch mit Vernunft und wirtschaftlicher Ueberlegung wirksame Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und Ueberwindung der Wirtschaftskrise ergriffen werden.

*

Die Industrie lehnt ab.

Die von dem Reichsfinanzminister auf der Stuttgarter Landesversammlung der württembergischen Demokraten vorgetragenen Gedankengänge zur Arbeitsbeschaffung wurden, wie aus industriellen Kreisen verlautet, von der Industrie abgelehnt, obwohl Dietrich sich bisher über seine Absichten nur andeutungsweise geäußert hat. Es sei zu befürchten, so heißt es in der Verlautbarung von industrieller Seite, daß Dietrichs Projekte, die als reichlich nebelhaft bezeichnet werden, das Vertrauen zur deutschen Finanzwirtschaft schwer erschüttern.

Nazi ausgewiesen.

Bei Frick findet jeder ausländische Nazi Unterkunft.

Frankfurt a. M., 7. Januar. (EF.) **Der Kreisleiter der Nationalsozialisten im Frankfurter Bezirk und frühere Kreistagsabgeordnete, von Bötticher in Rädnitz, Kreis Crossen, ist vom Regierungspräsidenten in Frankfurt an der Oder wegen staatsgefährlicher Umtriebe aus dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen worden und hat Preußen bis zum 1. Januar zu verlassen.** Bötticher ist Balte und kürzlich als staatenlos festgestellt worden. Wie es heißt, hat er die Absicht, sich künftig in Thüringen niederzulassen. Mit der Ausweisung wurde ihm gleichzeitig verboten, ferner noch den Adelstitel zu führen.

Der verbrannte Remarque.

Die Stahlhelmortsgruppe Halle hat das bei allen Kriegshetzern verhaßte Buch „Im Westen nichts Neues" von Remarque öffentlich verbrannt. Wenn es eine Buchzensur in Deutschland gäbe, so würde dies Buch ebenso auf den Index gesetzt werden wie der danach hergestellte Film.

Angesichts der bornierten Gesinnung der Kriegshetzer in Deutschland und der Verseuchung öffentlicher Stellen durch ihresgleichen darf daran kein Zweifel geäußert werden. Tatsache ist aber, daß dieses Buch in einer Millionenauflage verbreitet ist. Ein Buch, das also der Gesinnung weitester Bevölkerungskreise entspricht, das von vielen Hunderttausenden von Frontsoldaten als wahrhaft und echt gebilligt wird, würde verboten werden, wenn der Stahlhelm und seinesgleichen die Macht dazu hätten.

Aber, Ihr Herrschaften vom Stahlhelm, es gibt noch andere Bücher in Deutschland, die nicht minder den Krieg in seiner Sinnlosigkeit, seiner Unmenschlichkeit, seinem Grauen aufzeigen. Kennen Sie die vom Reichsarchiv herausgegebenen Einzeldarstellungen des Weltkrieges? Haben Sie die Darstellungen der Schlachten vor Verdun, insbesondere das Buch Douaumont gelesen? Glauben Sie, daß diese Bücher jene falsche ahnungslose Kriegsbegeisterung hervorrufen, die Sie durch Ihre Paraden und Ihre erbärmlich verlogenen Filme erzeugen wollen?

Wann werden Sie anfangen, auch diese Bücher und mit ihnen jede ehrliche und wahrhafte Darstellung des Krieges, wie er ist, auf öffentlichem Markte verbrennen?

Trauerfeier in Paris.

Paris, 6. Jan. (Eig. Drahtb.) **An der Bahre des Marschalls Joffre sind bis Dienstagvormittag 65 000 Menschen vorbeidefiliert.** Am Nachmittag standen in der Kälte immer noch Hunderte von Menschen Schlange. Am Abend mußten viele fortgehen ohne den toten Marschall noch einmal gesehen zu haben.

Inzwischen arbeitete ganz Paris fieberhaft daran, die letzten Vorbereitungen für die grandiose Zeremonie der Ueberführung des Leichnams von der Kriegsschule nach Notre Dame zu treffen. Um acht Uhr abends wurde für das Publikum das Defile geschlossen. Um neun Uhr brach der Zug von der Kriegsschule auf, um sich vorerst nach dem Triumphbogen zum Grabe des unbekannten Soldaten zu bewegen, wo er zum Zeichen des Gedächtnisses eine Minute lang anhielt. Er ging sodann seinen Weg die Champs Elysees hinab zum Place Concorde, wo er vor dem Denkmal der Stadt Straßburg nochmals hielt und wo eine Militärkapelle die Marseillaise spielte.

Das Rathaus sowie die Kathedrale von Notre Dame waren schwarz verkleidet. Sämtliche Laternen in den Straßen, durch die der Zug sich bewegte, waren ebenfalls mit schwarzen Schleiern umhüllt. Ein Erlaß des Polizeipräfekten hatte jede Reklamebeleuchtung ab neun Uhr abends untersagt. Dagegen waren am Triumphbogen ungeheure Beleuchtungskörper aufgestellt, die das Bauwerk mit Tageshelle überfluteten. Sämtliche Zeremonien wurden durch Radio mit Relais nach London, Brüssel und Prag übertragen. Lautsprecher verbreiteten an verschiedenen Plätzen der Stadt die Trauerfeier.

Oustrics Kostgänger.

Neue Enthüllungen.

Paris, 7. Januar. (EF). Der Dienstag hat im Oustric-Skandal eine Reihe neuer sensationeller Enthüllungen gebracht. Die parlamentarische Untersuchungskommission hatte schon vor mehreren Monaten vom Finanzministerium die Aufstellung einer Liste verlangt, in der alle Parlamentarier, die je befürwortend für die Börsenzulassung eines Auslandswertes eingetreten seien, verzeichnet werden sollten. Diese Liste war schon unter Tardieus Regierung vom Finanzminister Reynaud begonnen worden. Ihre Vollendung ist vorläufig noch nicht abzusehen. Am Dienstagabend wurde aber bekannt, daß schon jetzt folgende Namen festgestellt worden sind: „Tardieu, Marin, Malvy, David und Taittinger. Das Bekanntwerden dieser Namen gab in der Untersuchungskommission zu höchster Aufregung Anlaß.

Damit sind die Enthüllungen aber noch nicht zu Ende. Eine Unterkommission der parlamentarischen Untersuchungskommission hat in der Buchhaltung der Oustric-Bank einige neue Entdeckungen gemacht. Sie hat festgestellt, daß der Privatsekretär Tardieus, ein gewisser Millot, von Oustric allmonatlich ein Gehalt von 5000 Franken bezog. Vom Oktober 1928 ab hat Millot auf diese Weise einen Nebenverdienst von 120 000 Franken erworben. Weiter fand man einen Kassenschein von 260 000 Franken für die Zeitung „Volonte" und einen zweiten über 80 000 Franken für das „Echo du Sol", der Zeitung des ehemaligen radikalen Innenministers Durand. Endlich hat der Pariser Polizeikommissar Benoit, der sich bei der Verhaftung und Mißhandlung des Schneiders Almazoff unrühmlich bekannt gemacht hat, sich einen Betrag von 17 000 Franken von Oustric geben lassen.

„Wir lassen uns anschreien."

Brüning auf der Ostreise von Kommunazis angelümmelt.

Tilsit, 7. Januar. (EF.) **Der Reichskanzler traf am Dienstag abend nach einem Besuch in Schneidemühl und Königsberg mit seiner Begleitung in Tilsit ein.** Der Bahnhof und alle angrenzenden Straßen waren im weitem Umkreis von der Polizei abgesperrt worden. Als der Reichskanzler mit seiner Begleitung den Bahnhof verließ, durchbrachen Demonstranten die Schupoketten, stießen Schimpfworte aus und warfen mit Steinen. Der Polizei gelang es erst nach großer Mühe, die Ruhe wieder herzustellen.

Die Demonstranten waren Nationalsozialisten und, wie immer, im trauten Verein, Kommunisten.

In Insterburg das gleiche Bild.

Insterburg, 7. Jan. (Eskunion). **Bald nach 19 Uhr trafen der Reichskanzler und die übrigen an der Ostreise teilnehmenden Herren in Insterburg ein, wo sie von den Spitzen der Behörden empfangen wurden. Wie in Tilsit, wurde auch in Insterburg der Reichskanzler von der Menge mit dem Rufe „Hungerdiktator" empfangen.** Um für Ruhe und Ordnung zu sorgen, war nicht nur Polizei, sondern auch Reichswehr aufgeboten.

Im Rathause von Insterburg fand dann die Begrüßung statt, wobei die Vertreter der verschiedenen Städte und Kreise ihre besonderen Wünsche zum Ausdruck brachten. Auch verschiedene Wirtschaftsvertreter kamen dabei mit ihren Wünschen zur Geltung. Minister Treviranus hielt dann eine Rede, in der zunächst die Erfüllung aller Wünsche versprochen und um Entschuldigung gebeten wurde, daß in der Vergangenheit Fehler gemacht worden seien, die man nicht so schnell beseitigen könne.

Eine sehr erfrischende Rede hielt, zweifellos unter dem Eindruck des „warmen" Empfanges durch die Nazis und Kommunisten, dann

Reichskanzler Brüning.

Er meinte, je mehr die öffentliche Hand Aufwendungen mache, desto schlechter stehe die Wirtschaft. Je höher die Steuern, desto höher die Zinssätze. Den Herren aus der Landwirtschaft müsse er wiederholen, daß der Führer der Landwirtschaft auch den Mut haben sollte, den Mitgliedern die Wahrheit zu sagen. Man solle die Organisation nicht als Selbstzweck ansehen. Der Führer sei nicht dazu da, sich populär zu machen. „Wir lassen uns auf der Straße anschreien", so erklärte der Reichskanzler, „aber uns eint die Zuversicht, daß wir für unser Vaterland arbeiten".

Der Platz vor dem Gebäude, den eine ungeheure Menschenmenge umlagerte, war von der Schutzpolizei mit Stricken abgesperrt. Es kam zu Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Dabei wurden mehrere Nationalsozialisten verletzt. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

Zu Mohammed Alis Tode.

Mohammed Ali,

der Gründer der altindischen Mohammedaner-Liga, ist, wie wir schon gestern kurz meldeten, während seines Aufenthaltes in London wo er an der Indien-Konferenz teilnahm, gestorben.

Mohammed Ali war während des Krieges der am meisten von der englischen Regierung gefürchtete Führer der Kalifen-Bewegung und wurde infolgedessen bereits im Jahre 1915 interniert. 1920 wurde er zusammen mit seinem Bruder bei der englischen Regierung vorstellig, um gegen die harten Kriegsbedingungen, die der Türkei auferlegt worden waren, zu protestieren. Früher hatte er sich eine zeitlang Ghandis angenommen und dadurch dessen Ungehorsamsbewegung eine gewaltige Stütze geliehen. Der einflußreiche Mohammedaner, der der englischen Regierung viel zu schaffen gemacht hat, war indessen einer der ersten, der die Notwendigkeit einer Verständigung zwischen England und Indien einsah und nahm die Einladung des Vizekönigs zur Teilnahme an der Indienkonferenz an. Obwohl sein Gesundheitszustand bereits sehr bedenklich war, unternahm er die lange Reise und kämpfte bis zum letzten Atemzuge für das Recht der Mohammedaner in Indien.

Am Vorabend seines Todes diktierte Mohammed Ali einem Beamten des indischen Ministeriums, den ihm Macdonald auf seinen Wunsch gesandt hatte, ein politisches Testament über den Moslem-Indio-Konflikt, der bisher auf der Indienkonferenz das Haupthindernis zur Verständigung bildete.

Amerikas Erwerbslosennot.

Weitere Drosselung der Einwanderung. Dafür mehr Ausweisungen.

Washington, 7. Jan. (EF). Der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses lehnte am Dienstag den Antrag eines Abgeordneten auf zweijährige Unterbrechung der Einwanderung ab. Er stimmte dagegen dem Vorschlag des Staatsdepartements auf Minderung der Gesamtquote um 90 Prozent zu. Damit ist auch die Bevorzugung solcher Einwanderer gefallen, die Verwandte in Amerika haben.

Der Arbeitsminister beantragte beim Senat die Verschärfung der Bestimmungen über die Ausweisung von Ausländern, insbesondere die Befugnis zur Ausweisung beim Vorliegen irgendwelcher strafbaren Handlungen. Wie inzwischen amtlich festgestellt wurde, halten sich zur Zeit 400 000 Ausländer ohne Paß in Amerika auf. Von ihnen dürften demnächst 100 000 ausgewiesen werden.

Bankerott der Staatspartei.

Die Deutsche Staatspartei in Hessen ist in voller Auflösung begriffen. Der bisherige Fraktionsführer der Demokraten, Abg. Reiber, hat seinen Austritt aus der Staatspartei erklärt. Der demokratische Minister für Arbeit und Wirtschaft, Korell, ist der Deutschen Staatspartei überhaupt nicht erst beigetreten. Ein dritter Abgeordneter sehnte seinen Beitritt ebenfalls ab. Von den ursprünglichen Demokraten im hessischen Landtag gehören nur zwei der Staatspartei an. Auch im Lande treten die entschiedenen Demokraten aus der Deutschen Staatspartei aus.

Ende der Woche dürften sich Reiber und Korell entscheiden, zu welcher politischen Gruppe sie sich in Zukunft schlagen.

Die Bestattung der Naziopfer.

Am Spätnachmittag des heutigen Mittwoch werden in Berlin die Opfer der nationalsozialistischen Mordlust zu Grabe getragen werden. Berlin wird einen ungeheuren Trauerzug erleben, der gleichzeitig eine würdige Demonstration gegen das unverantwortliche Treiben des Hitlerschen Verbrechergesindels, das im Zeichen des Blutrausches das Dritte Reich einführen will, darstellen wird.

An ihren Anzeigen sollt ihr sie erkennen.

Der Kreis um Heinrich von Gleichen gibt eine konservative Wochenschrift mit dem Titel „Der Ring" heraus. Sie bemüht sich, die rechtsradikale Agitation gegen die Republik nach Kräften zu unterstützen. Wer ist dieser Kreis, wie ist seine soziale Stellung, was mögen seine wahren Ziele sein? Es genügt, einen Blick über die Seiten der Zeitschrift hinweggleiten zu lassen, und man wird wissen, woran man ist. Vorne die Devise: „Statt uns emporzusparen, versuchen wir, uns emporzuborgen". Dann die Inserate: „Austern, Kaviar, Hummern, Helgoländer Blue Points in bekannt feinster Qualität, Austernimporthaus". — „Silvester nur bei Kroll" — „Matthaus Müller-Eltville, die fein geplegten Sektmarken". — Das ist der Inseratenbestand dieser Zeitschrift. Wissen Sie nun, welche Kreise sich für den Kampf gegen die Republik interessieren?

Wege zum Preisabbau.

Im Regierungsbezirk Stettin will man einen zentralen Verbraucherausschuß aus Vertretern der Gewerkschaften, der Konsumvereine und möglicherweise auch der Hausfrauenvereine bilden, der die Preisentwicklung beobachten soll. Der sozialdemokratische Regierungspräsident in Berlin hat weiter die Absicht, auf derselben Grundlage lokale Verbraucherausschüsse zu errichten, die mit Händler- und Handwerkerorganisationen die Möglichkeit eines weiteren Preisabbaus beraten sollen.

Trotzki spricht in Oslo.

Oslo, 7. Januar. (EF). **Trotzki wird Ende Januar in Oslo vor einem stark kommunistisch eingestellten Studentenverein einen politischen Vortrag halten. Die norwegische Regierung hat die Einreiseerlaubnis bereits erteilt.**

Promenadenmischung.

Nach der Wahlniederlage der österreichischen Heimwehr ließ sich ihr Führer Starhemberg in München zum Führer vom Bund Oberland wählen. Die Bundesführung von Oberland hat bei der letzten Reichstagswahl inoffiziell die Parole ausgegeben, für die Kommunisten zu stimmen. Dieser Bund Oberland ist die echte politische Promenadenmischung. Der Heimwehrfürst Starhemberg an der Spitze, aber die Wahlparole für die Kommunisten!

Die Young-Anleihe hat in den letzten Tagen an der Pariser Börse unter starken Kursstürzen zu leiden gehabt. Die Anleihe, die zu 90 ausgegeben war und Ende des Jahre 880 notierte, sank am Montag auf 740 und am Dienstag auf 710. Sie steht damit um rund zehn Prozent tiefer im Kurse als in Berlin. Der Kurssturz ist hauptsächlich auf das Gerücht zurückzuführen, daß Deutschland für seine Reparationszahlungen schon in allernächster Zeit ein Moratorium beantragen wolle.

Die Zahl der Arbeitslosen in England ist nach der amtlichen Statistik in der letzten Dezemberwoche um 234 765 auf 2 643 127 Personen gestiegen.

Aus aller Welt.

Herriot und der Erpresser.

Paris, 7. Jan. (EF). Der ehemalige Ministerpräsident Herriot, hat am Dienstag im Rathaus von Lyon in seinem Bürgermeister-Amtszimmer einen Erpresser verhaften lassen. Der Schuldige, ein Ingenieur, namens Sauze, hatte bei einem Prozeß zwischen der Stadt Lyon und der Gas-Gesellschaft als Sachverständiger gewirkt. Dabei hatte er sich von der Gas-Gesellschaft mit einer Million Franken bestechen lassen, um ein ihr günstiges Urteil abzugeben. Von Herriot verlangte er nun 250 000 Franken, damit er ihm die Beweise für die Schuld der Gas-Gesellschaft aushändige. Herriot ließ sich auf keine Verhandlungen ein, sondern rief die Polizei herbei.

Verurteilter Nazihetzer. Der Herausgeber der nationalsozialistischen Schülerzeitschrift „Der Aufmarsch", ein gewisser Ammerlahn, ist von den Berliner Gerichten im Berufungsverfahren wegen Beleidigung des demokratischen Oberstudiendirektors Prof. Hildebrand zu 300 Mark Geldstrafe und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt worden. Der Nazi wurde in erster Instanz zu nur 100 Mark verurteilt, der Staatsanwalt hatte daraufhin Berufung eingelegt. Ammerlahn hatte in seinem Sudelblättchen den republikanischen Pädagogen auf das schwerste beschimpft und ihm u. a. Landesverrat zum Vorwurf gemacht. Der wackere Verleumder konnte vor Gericht auch nicht die Spur eines Wahrheitsbeweises antreten und wurde vom Staatsanwalt einer vernichtenden Charakteristik unterzogen. Das Berufungsurteil korrigiert den unverhältnismäßig milden Spruch der ersten Instanz zwar erheblich, man muß jedoch sagen, daß für solche nichtsnutzigen Schmähungen nur Gefängnisstrafen als angebracht angesehen werden können.

Vereitelter Kaffeeschmuggel. In Richterich bei Aachen stellte die Polizei einen Schmuggelwagen, der mit 30 Zentner Kaffee beladen war. Die den Wagen begleitenden zwei Schmuggler entkamen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0002

Die Katastrophe des Fliegenden Schotten.

Zertrümmerter Wagen der eine Böschung herabgeschleudert wurde. 3 Tote und 52 Verletzte forderte die Entgleisung des schnellsten Zuges der Welt bei Carlisle (Schottland).

Kein Boden unter den Füßen.

Ein 17jähriger Tischlerlehrling in Berlin hat sich vergiftet, weil er aus seiner Lehrstelle aus noch unbekannten Gründen plötzlich entlassen worden war.

Der Junge war 17 Jahre alt. Ueberlegen wir, was das heißt. Er wurde im Jahre 1913 geboren. Seine früheste Kindheit fiel in die Kriegszeit. Das heißt bei einem Arbeiterkind: Hunger, Hunger in allen Graden! Als der Krieg zu Ende war, war der Junge 5 Jahre alt. Es kamen die ersten Nachkriegsjahre voll innerer Verwirrung, in denen die Ausplünderung des Landes durch Krieg und Blockade noch nachwirkte. Also abermals: Hunger! Dann die Jahre der Inflation, in denen zuletzt ein Laib Brot einen vollen Wochenlohn kostete. Wieder Hunger! Am Ende der Inflation war der Junge 11 Jahre alt. 1927 kam er aus der Schule und in die Lehre. 1929 setzte die große Krise ein, Massenarbeitslosigkeit, zunehmende Not. 1930 mit 17 Jahren auf die Straße geschmissen.

Man ahnt, unter welchen entsetzlichen Bedingungen die 17jährigen von heute aufgewachsen sind, welche schwersten Schädigungen sie durch den Hunger ihrer Kinderjahre erlitten haben. Und das Geistige?

Wie sieht der 17jährige von heute die Welt an, welchen Wert und welchen Sinn hat für ihn das Leben, woher soll er festen Boden unter den Füßen spüren? Der junge Tischlerlehrling hat keinen Boden unter den Füßen gespürt. Ohne Mut, ohne Erwartungen, ohne Hoffnung hat er in die Zukunft gesehen. Die 17 Jahre, die er durchlebt hat, haben ihn die kommenden Jahre nicht lebenswert erscheinen lassen.

Wieviele seiner Altersgenossen mögen verzweifelnd umhergehen und den gleichen Schritt erwägen?

Gebt ihnen festen Boden unter die Füße, eine Hoffnung, und den Glauben, daß die Zukunft besser sein werde. Zeigt ihnen das sozialistische Ideal, damit sie leben wollen, um an großen Zielen zu arbeiten!

Verhafteter Zigarettenschmuggler. Bei dem Versuch, 10 000 Zigaretten nach Deutschland einzuschmuggeln, wurde in Trier ein Mann verhaftet, der diesen Schmuggel mit Hilfe eines Behälters durchzuführen versuchte, der so geformt und angebracht war, als ob er zur Einrichtung eines Eisenbahnwagens gehörte. Die Zigaretten sollten nach Frankfurt-Main weiter gegeben werden und von da nach anderen deutschen Großstädten, wo schon seit Monaten ein umfangreicher Verkauf geschmuggelter luxemburgischer und belgischer Zigaretten beobachtet worden war. Der festgenommene Schmuggler hat bereits mehrere 100 000 Zigaretten über die Grenze geschafft. Er hatte Mithelfer Man nimmt an, daß die Zigaretten nachts mit Kähnen über den Grenzfluß Sauer befördert oder mit Drahtseilen in wasserdichten Gefäßen durch den Fluß gezogen worden sind.

Freitodversuch eines Bankiers. In einem Berliner Waffengeschäft verübte der 40 Jahre alte Bankier Steinfeldt einen Selbstmordversuch durch Erschießen. Der Bankier wurde schwer verletzt und wird vermutlich erblinden. Da die Firma Steinfeldts geschäftlich gut dasteht, dürften finanzielle Motive nicht die Veranlassung zur Tat sein.

Verhaftete Großbetrüger. Am Dienstagmittag wurden in Berlin der 30jährige Kaufmann Willi Hauke und der 20jährige Kaufmann Erich Abraham von der Kriminalpolizei verhaftet. Beide haben durch Warenbetrug im Laufe des vergangenen Jahres mehr als 150 000 Mark erschwindelt.

Der italienische Ozeangeschwader-Flug. Das italienische Ozeanflugbootgeschwader startete in Bolama (Westafrika) zu seinem Fluge nach Port Natal an der brasilianischen Küste. Die zurückzulegende Strecke beträgt 3000 km, der Aktionsradius der Maschinen 3500 km. Der Abflug erfolgte in drei Gruppen zu je vier Flugzeugen.

Sorgen um Schmeling. Die Sportkommission des Bundesstaates Newyork erklärte Max Schmeling des Weltmeisterschaftstitels für verlustig, nachdem Schmeling durch seinen Newyorker Manager die Wiederholung des Kampfes mit dem amerikanischen Boxer Sharkey in Newyork abgelehnt hatte. Die Sportkommission bestimmte gleichzeitig, daß Sharkey und ein noch unbestimmter Titelbewerber, wahrscheinlich Stribbling, in allernächster Zeit um die Weltmeisterschaft im Boxsport kämpfen sollen. Der Newyorker Vertreter Schmelings gab nach dem Spruch der Newyorker Kommission sofort einen Kampf zwischen Schmeling und Stribbling als im Juni in Chicago bevorstehend bekannt und strengte gegen die Newyorker Sport-Kommission unmittelbar nach ihrem Urteil wegen der ungerechtfertigten Aberkennung des Meisterschaftstitels für Schmeling gerichtliche Klage an. Die Newyorker Presse diskutiert den Konflikt außerordentlich lebhaft, wobei Schmeling sehr schlecht wegkommt. Man wirft ihm von allem vor, daß er seine Zusage mit Sharkey in Newyork nochmals um die Schwergewichtskrone zu kämpfen, gebrochen habe. — Das sind so die Sorgen, mit denen sich die Menschheit heute plagt. Als ob nicht ein Viertel aller Menschen heute erwerbslos wäre.

In dem südtalienischen Erdbebengebiet von Melfi und Umgegend, das im letzten Juni von einer furchtbaren Erdbebenkatastrophe betroffen wurde, waren in der Nacht zum Sonntag und ebenso in der Nacht zum Dienstag wieder Erdbebenstöße zu verspüren. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Die aufgeschreckte Bevölkerung kampiert zurzeit wieder im Freien.

Bayern in der Hasenheide.

Wie es in der Berliner Bockbiersaison zugeht.

Wissen Sie, womit der Berliner Kleinbürger das neue Jahr beginnt? Mit dem Bockbierfest! Das ist, wenigstens so, wie es die Reichshauptstadt feiert, eine höchst eigenstämmige, höchst berlinische Erfindung, wenn auch der Weg zum Urbock durch die Pappkulissen einer anderen als berlinischen Welt geht. Da rauscht es nur so von bayerischen Blechkapellen, weiß gekleideten Madeln, schneeglitzernden Bergriesen und einem so fabelhaften Alpenglühen, daß dem Publikum vor Begeisterung die Tränen in die Maßkrüge zu fallen beginnen. Die höchste Gaudi aber ist das Schmoren eines Ochsen, der am Spieß gebraten und dann den Interessenten zur weiteren Erledigung übergeben wird.

•

Bockbier erhält man überall, aber die wahre Bockstimmung mit Rutschbahnen und der „Besteigung der Jungfrau" ist nur in der Hasenheide anzutreffen. Da sitzt man an langen Tischreihen, den Maßkrug vor sich, versucht zu jodeln und kommt doch nicht über den Berliner Dialekt hinweg. Die „Madeln" bemühen sich krampfhaft, unverfälschte Münchener Töne von sich zu geben, aber das Experiment mißlingt kläglich, wenn die „Dirndln", die eigentlich „Mädchens" von der Spree sind, improvisiert in Ekstase geraten. So eine Dressur auf Münchnerisch hat schon ihre Schwierigkeiten. „Nu geans, Herr Nachbar —, noch an Bock —" „Nee, Kleene, mecker doch nich so ville, jetzt kommste Du schon zum siebenten Mal, 'n bißchen mehr diskrete Bedienung, wenn ick bitten darf —!" Worauf die original-bayerische Maid vor Aerger ganz rot wird, sich brüst abwendet und vor sich hinmurmelt: „Oller Dussel, auf so 'ne Kavaliere bin ich schon lange scharf —".

•

Die Kapellen scheinen echt zu sein. Wenigstens, was ihren Durst angeht. Der Kapellmeister mit einem tessen Hütchen und den obligaten Rasterpinsel auf dem Schädel kargt nicht mit Elchzähnen, malerischen Hornknöpfen und geheimnisvollen Verdienstmedaillen, die ihm eine wirklich martialische Figur geben. Da er schrecklich schwitzt, hat er sich die Aermel hochgekrempelt und verschert nun mit schon heiserer Stimme, daß die Kapelle unentwegt über einen riesigen Durst verfüge, worauf jemand voll Mitleid eine Lage schmeißt, die mit einem so grimmigen Blasen und Schmettern quittiert wird, daß die Pappberge zu schaukeln beginnen und selbst das Alpenglühen, bestehend aus vier lichtstarken Osrambirnen, in Unordnung gerät.

•

Ja, dieses Alpenglühen, das hat es in sich! Da bleibt kein Auge tränenleer. Vor so viel kitscherprobter Romantik muß selbst das Haus der Vaterländer, Kempinski am Potsdamer Platz, die Waffen strecken. Das donnert, glüht und zischt, als ob die Welt untergehen sollte. Der Föhn heult, den man sich aus einer Windmaschine so naturecht zieht, daß die Damen unwillkürlich zu frösteln beginnen. Im Hintergrunde zieht ein grausames Gewitter auf, das die bayerische Buam-Kapelle mit einem diskreten Trommelwirbel sinnvoll zu unterstreichen versteht. Während oben der Papierschnee vor Schmerz über so viel Naturereignisse zu erröten beginnt, fängt man unten im Tal an zu singen. Man singt nicht schön, aber man singt laut und mit einer so bierseligen Begeisterung, daß ein donnerähnlicher Beifallssturm des Publikums die Osrambirnen erlöschen läßt. Durch eine technische Störung wird das Naturereignis für einige Minuten unterbrochen, die man dazu benutzt, die geleerten Biergläser wieder aufzufüllen. An einer Saalecke kommt es zu einem stürmischen Tumult, weil einem der Andächtigen bei dem Alpenglühen die Garderobe abhanden gekommen sein soll. Er verlangt Schadenersatz und wird von handfesten Naturkindern mehr oder weniger behutsam auf den Gang geführt. Nach dieser undelikaten Störung nimmt die Natur wieder ihren freien Lauf.

•

In allen Sälen feiert die Bockbierstimmung „fröhliche Urständ". Im fröhlichen Weinberg hört man die Lorelei schluchzen, die sich allerdings nicht schämt, statt des edlen Rheinweins Urbock zu trinken. Gefährliche Situationen können entstehen, wenn animierte Besucher auf den Gedanken kommen, sich auf eigene Faust durch das pappene Landschaftspanorama einen Weg zu bahnen. So war die märkische Kiefernlandschaft für Minuten durch drei bereits unmäßig alkoholisierte Jünglinge, die versuchten, mit langen Scheren der Dekoration zu Leibe zu rücken, ernstlich gefährdet.

•

Besonders herzig sind die Inschriften, die den Bergsteiger auf seiner kühnen Bockbierwanderung überraschen. Beim Gang auf die Jungfrau wird einem warnend mitgeteilt: „Das Besteigen der Jungfrau in der Nacht, hat schon manchem Kummer und Kosten gebracht!" Oder man liest einen äußerst kräftigen und nicht all zu gefühlvollen Nachruf auf einen gewissen Anton Pimpelmoos, in dem es heißt: „Hier ruht Anton Pimpelmoos — ein Ochsenstoß öffnete ihm den Himmelsschoß! Wanderer, der Du vorübergehst, trink drei Maß auf dieses Rabenaas —". Selbstverständlich, daß auch aus voller „Bauernkraft" mit einem Temperament geschuhplattlert wird, das mit zunehmendem Alkoholkonsum lebensgefährliche Formen anzunehmen droht. Ein Chaplin, der sich in dieses bajuvarische Milieu verirrt hat, macht kugelrunde Augen, trägt aber trotzdem mit gottergebenem Humor zur Verschönerung des Abends bei. Nicht zu vergessen die Unermüdlichen, die Radis und Erinnerungsketchen an die Neukölner Hochalpen verkaufen. Am späten Abend wanken dann die Bockbierenthusiasten nach Hause, reden halb münchnerisch und halb berlinisch und sind sich am Schluß dieser ereignisreichen Tour völlig darüber im Unklaren, zu welchem Völkerstamm sie nun eigentlich gehören. Und das Finale ist etwas kurios: „Sakra, Mensch, wat meene Olle wohl zu meinem Affen sagen wird —!"

Wintersport in Kanada.

Toboggan-Fahren,

ein von den Indianern überlieferter Sport, ist das in Kanada gebräuchlichste Wintervergnügen. Der Toboggan ähnelt dem Rodelschlitten, die Toboggan-Bahn einer Rutschbahn aus Schnee, die sich die Sportler meist selbst erbauen und auf der sie — einer sich am andern festhaltend — zu Tal sausen.

---

150 Tote auf den Philippinen. Der über die Philippinen niedergegangene Taifun hat das Land furchtbar heimgesucht. Man rechnet mit mindestens 150 Toten. Eine ganze Flotte von 30 Fischkuttern fiel dem Taifun ebenfalls zum Opfer. Die schwersten Schäden sind in der Provinz Layte zu verzeichnen, wo Tausende obdachlos und notleidend wurden, da die Ernte fast völlig zerstört ist.

„Blauer Dunst" in Steuerfesseln.

Zahlen vom Tabakverbrauch — 250 Milliarden Zigaretten gehen jährlich in Rauch auf — Die Amerikaner rauchen heute 6 mal mehr als vor dem Kriege.

Ein Mann, der nicht raucht, wenn es ihm nicht gerade gesundheitliche Rücksichten verbieten, ist eine Seltenheit. Für viele Verzweifelte und Hungernde — Beispiele aus dem Felde beweisen es — ist es der letzte Trost. Wie oft hört man das Ausspruch: „Wenn ich nicht mehr rauchen darf, lohnt sich das ganze Leben nicht mehr."

Die Rauchleidenschaft drückt sich am besten in dem ungeheuren Konsum an Zigarren aber besonders an Zigaretten aus. Die Zigarette hat allerdings die Zigarre bei weitem überflügelt. Wenn man bedenkt, daß bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts Zigarren in Deutschland fabriziert wurden, während die Zigarette erst viel später hergestellt wurde, so ist anzunehmen daß die Zigarre immer mehr zu Gunsten der Zigarette verschwinden wird.

Die Länder, von deren Tabakkonsum uns eine Statistik vorliegt, sind die europäischen Staaten, die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan. Alle zusammen haben im Jahre 1913 62 Milliarden Stück Zigaretten verbraucht. Bis 1926 ist die Zahl auf 220 Milliarden gestiegen. Da der Zigarettenverbrauch inzwischen immer noch weiter gestiegen ist, so kann man mit einem Gesamtzigarettenverbrauch auf der ganzen Welt im verflossenen Jahre von 250 Milliarden Stück rechnen. — Die Zigarre hat die Verbrauchssteigerung nicht mitgemacht. Im Gegenteil, der Zigarrenkonsum ist seit dem Jahre 1913 ganz erheblich und zwar von insgesamt 21 Milliarden Stück auf 16,8 Milliarden Stück im Jahre 1926 gesunken.

Die Steigerung bzw. der Rückgang im Verbrauch von Tabakwaren sind in den einzelnen Ländern sehr verschieden gewesen. In den Vereinigten Staaten hat sich der Zigarettenkonsum von 1913 bis 1926 fast verfachfacht. Die nächstgrößte Steigerung des Zigarettenkonsums hat sich in Japan bemerkbar gemacht, wo er sich in derselben Zeit verdierfacht hat. In den europäischen Ländern hat sich der Zigarettenverbrauch in dieser Zeit durchschnittlich verdoppelt bis verdreifacht. Hier hat sich die Rauchleidenschaft am meisten in Russen gesteigert. — Im Zigarrenverbrauch ist hingegen in sämtlichen Ländern im Berichtszeitraum ein mehr oder minder großer Rückgang eingetreten. In England zum Beispiel ist er auf ein Fünftel des Verbrauchs im Jahre 1913 zurückgegangen. In Japan, wo der Zigarrenverbrauch gegenüber Amerika und den europäischen Nationen schon 1913 äußerst minimal war, wurden 1926 wieder noch um die Hälfte weniger Zigarren geraucht. Die Hauptzigarrenraucher leben in Amerika und Deutschland. In beiden Ländern ist der Rückgang seit 1913 auch relativ gering.

Neben den riesigen Tabakmengen, die zu Zigarren und Zigaretten umgewandelt werden, spielt die Verwendung des Tabaks zu Schnupf- und Kautabak und zu Pfeifentabak kaum eine Rolle.

Eine ebenso wichtige Rolle wie der Tabak im Leben des Einzelnen spielt, spielt er auch im Staatshaushalt, denn der Tabak ist ein großer Faktor im Steuerbudget des Staates. In den Vereinigten Staaten steht die Einnahme aus der Zigarettensteuer gleich an zweiter Stelle nach der Einkommensteuer. In Deutschland betrug die Einnahme des Staates aus den verschiedenen Steuern, die auf die Zigarren und Zigaretten lasten, im Jahre 1928 zum Beispiel ca. 870 Millionen Mark. Ob es durch die neuen Steuern mehr werden, ist recht zweifelhaft Andere Beispiele haben gezeigt, daß der Konsum dann einfach eingeschränkt wird.

Die Zigarettenindustrie hat sich durch die riesige Steigerung des Konsums außerordentlich schnell entwickelt. In Amerika hat man zuerst damit begonnen, die Zigarettenfabriken zu vertrusten. Derselbe Vorgang hat sich in den letzten Jahren auch in Deutschland abgespielt. —

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Zugzusammenstoß in Gleiwitz.

Gleiwitz, 7. Jan. (EF). Am Dienstag nachmittag gegen 17 Uhr stieß der Schnellzug Berlin—Beuthen kurz nach seiner Ausfahrt aus dem Gleiwitzer Bahnhof mit dem einfahrenden Personenzug Beuthen—Gleiwitz zusammen. 22 Personen wurden zum Teil erheblich verletzt. Wie es heißt, trägt der Führer des Personenzuges Beuthen—Gleiwitz die Schuld an dem Unglück.

Die italienischen Flieger am Ziel.

Newyork, 7. Jan. (EF). Das italienische Flugzeuggeschwader, das in der Nacht zum Dienstag von Westafrika nach Süd-Amerika startete, hat den Weg von rund 3000 km bis in die späten Abendstunden des Dienstag zurückgelegt. Um 18 Uhr Berliner Zeit wurden die Flugzeuge über der Insel Fernando Noronha gesichtet. Um 20 Uhr trafen sie in Port Natal an der südamerikanischen Küste ein. Damit erreichten die Flugzeuge ihr Ziel vom Startplatz ab innerhalb 17 Stunden.

Das Geschwader bestand aus insgesamt 12 Flugzeugen, von denen 10 glücklich landeten. Das elfte Flugzeug ging wegen einer Motorstörung in der Nähe von Sao Petro auf der Sao Paulo-Klippe nieder. Die Besatzung wurde von einem italienischen Kreuzer aufgenommen. Das zwölfte Flugzeug wurde auf offener See zur Landung gezwungen und ebenfalls von einem Dampfer aufgefischt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0003

Am 5. Januar verschied nach kurzer, schwerer Krankheit in Blankenburg a. H., im Alter von 55 Jahren, der

Regierungsmedizinalrat beim Versorgungsamt Halberstadt

Herr Dr. med. Ernst Prahl

Marine-Generaloberarzt a. D.

Der Verstorbene hat 30 Jahre im Dienste des Reichs, darunter 20 Jahre als Sanitätsoffizier in der Reichsmarine gestanden und sich in allen Stellungen hervorragend bewährt; unermüdliche Schaffensfreudigkeit, umfangreiches medizinisches Wissen und großes soziales Verständnis zeichneten ihn aus.

Dem allseitig beliebten und wegen seiner vornehmen Gesinnung und seiner vortrefflichen Charaktereigenschaften hochgeschätzten Kollegen und Mitarbeiter werden wir ein treues Andenken bewahren.

Im Namen der Beamten und Angestellten des Versorgungsamts Halberstadt
Bodenstein, Oberregierungsrat.

Stadt-Theater

Mittwoch, den 7. Januar, 20—22¾ Uhr:
Voruntersuchung
Schauspiel von Alsberg und Hesse (0.50—3.60)

Donnerstag, den 8. Januar, 20—23½ Uhr:
Die Fledermaus
Operette von Joh. Strauß, in der Neugestaltung Max Reinhardts und Korngolds (0.80—5.00)

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft soll

am 24. Februar 1931, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle Landgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8, versteigert werden, das im Grundbuche von Halberstadt, Band 42, Blatt Nr. 1815, eingetragene Eigentümer am 20. November 1930, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks:

1. die Witwe Christine Eulert geb. Lange in Halberstadt
2. die Geschwister Eulert:
   a) Fräulein Klara Eulert zu Halberstadt
   b) Fräulein Hedwig Eulert zu Halberstadt
   c) die Ehefrau des Prokuristen Otto Pötsch, Marta geb. Eulert zu Leipzig-Volkmarsdorf
   d) der Kohlenhändler Paul Eulert zu Halberstadt
   e) der Versicherungsbeamte Fritz Eulert zu Halle a. S.

in ungeteilter Erbengemeinschaft eingetragene Grundstück, Wohnhaus Trillgasse 1 b mit Hofraum, Hausgarten, Seiten- und Stallgebäude pp., Gemarkung Halberstadt, Kartenblatt 40, Parzelle 45, 2,82 a groß, Grundsteuermutterrolle Art. 4633, Nutzungswert 882 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 2237.

Halberstadt, den 2. Januar 1931.

Das Amtsgericht.

REKLAME

im Halberstädter Tageblatt hat den größten Erfolg und bringt Gewinn! — Darum inseriert jeder kluge Geschäftsmann nur im „Halberstädter Tageblatt"

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene Beine. Ratsapotheke.

Lichtschauspielhaus!

Heute Mittwoch unwiderruflich letzter Tag
die große Lehár-Operette
Das Land des Lächelns
mit Kammersänger Richard Tauber.

Ab morgen Donnerstag der lustige Aafa-Film
Die lustigen Musikanten
(Laubenkolonie)

Harzklub-Hauptversammlung

am 14. Januar, 20½, im Hilarius

Tagesordnung: 1. u. 2. Jahres- und Kassenbericht. 3. Anträge: a) Verstärkung des Sonderfonds, b) Verteilung der Warderkarte, c) Unterhaltung der Wege, Schilder, Bänke, d) Anlage eines neuen Weges vom grünen Jäger nach dem langen Steinbruch, e) Bau eines Fußweges vom Landhaus nach dem Hoppelberg. (Weitere Anträge sind schriftlich bis zum 12. Januar bei C. Dieck, Wegelebenstr. 59 d, einzureichen). 4. Vorstandswahl. 5. Verschiedenes.

Grünkohl, täglich frisch	6 Pfd. nur 30 Pfg.
Industrie-Kartoffeln ¼ Zentner 55 Pfg.,	Zentner 2 Mk.
Salatkartoffeln ¼ Zentner 55 Pfg.,	Zentner 2 Mk.
Futterkartoffeln, gesunde Ware	Zentner 1.30 Mk.
Nantaiser Speise-Karotten	3 Pfd. 10 Pfg.
	¼ Zentner 75 Pfg.
Futter-Karotten	Zentner 2 Mk.
Salat-Sellerie, schneeweiß	8 Köpfe 50 Pfg.
Suppen-Sellerie	20 Köpfe 50 Pfg.
Gelbe Kohlrüben	Pfd. 5 Pfg.
Prima trockene Zwiebeln	20 Pfd 90 Pfg.
Weiße Bohnen	Pfd. 25 Pfg.
Apfelsinen	25 Stck. 1 Mk.
Deutsche Eßäpfel	Pfd. von 20 bis 38 Pfg.

Obst- und Gemüse-Lager Walter-Rathenau-Straße 29,
Ecke Spiegelstraße, Hof links.

Eisenbahn-Fahrbeamten-Verein

Am Sonntag starb durch Unfall unser lieber Kollege, der

Reichsbahnschaffner

Robert Brümmer

Wir werden dem so plötzlich aus dem Beruf gerissenen ein dauerndes Andenken bewahren **Der Vorstand.**

Dem Entschlafenen letzte Ehrerweisung, am Donnerstag, 15 Uhr, in Harsleben, ist Pflicht aller Kollegen. Abmarsch 13.30 Uhr vom Vaterland.

K. 580 Mittwoch

Naverma

Puddingpulver 1 Pfd. nur 40 ₰
Schok.-Puddingp. 1 Pfd. n. 60 ₰
Oetker-Pudding Päckchen 8 ₰
Himbeer-Syrup 1 Pfd. nur 60 ₰
m. Kirschsaft nachgedunkelt

Naverma

Erstklassige Maßanfertigung

Inventur-**Ausverkauf**
bei
FRIEDA MEYER
Breiteweg 47
Preise bis 50% und mehr herabges.
Beginn: Dienstag, 6. Januar

Große Auswahl für starke Damen!

Serie I	Früher bis 3.75	jetzt 1.00
Serie II	Früher bis 5.75	jetzt 1.95
Serie III	Früher bis 8.50	jetzt 3.50
Serie IV	Früher bis 14.50	jetzt 6.50
Serie V	Früher bis 23.50	jetzt 9.50
Serie VI	Früher bis 35.00	jetzt 12.50

Gewaltiger Preissturz!

Große Posten
moderner
Hüftgürtel
Corselettes
Gummi-Schlüpfer
Sportgürtel
Büstenhalter
Wäsche u. Strümpfe
gelangen
in großen Mengen
zum Verkauf.
Auf nicht herabgesetzte Waren
10 bis 20% Rabatt!

Leibbinden nach ärztl. Vorschrift!

Streng individuelle Bedienung!

Nachdem der vertraglose Zustand zwischen dem

Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands

und dem

Verband kaufmännischer Berufskrankenkassen

durch Abschluß eines neuen Vertrages beendet ist, nehmen die unterzeichneten Zahnärzte Halberstadts ab

1. Januar 1931

ihre vertragliche Tätigkeit für diese Kassen wieder auf. Die Behandlung erfolgt auf Krankenschein.

Zahnarzt **Dr. Abramczyk** Walter-Rathenaustraße 55
Zahnarzt **Dr. Dußdorf** Breiteweg 37
Zahnarzt **Dr. Heidecke** Magdeburgerstraße 58
Zahnarzt **Kirchner** Heinrich-Juliusstraße 7
Zahnarzt **Krüger** Holzmarkt 17
Zahnarzt **Dr. Maak** Magdeburgerstraße 52

Reichel-Essenzen
zur Bereitung von Rum, Arrak, Likören, Punsch usw., in großer Auswahl
Prima Weingeist 96%
Fritz Bösche, Breiteweg 12.

Präpar. Viehlebertran
Vieh-Lebertran-Emulsion
Rats-Apotheke.

Hühneraugenpflaster
auf grünem Samt.
Hühneraugen-Collodium z. Aufpinseln
Rats-Apotheke.

Staatliches Domgymnasium

Anmeldungen für die Sexta Ostern 1931 werden vom **Montag, den 12. Januar bis Sonnabend, den 17. Januar** zwischen 12 und 13 Uhr von dem Unterzeichneten entgegengenommen. Geburtsurkunde, Impfzeugnis und letztes Schulzeugnis sind mitzubringen.

Schreiner, Studiendirektor.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 9 bis 11 Uhr
Rindfleisch, roh . . . Pfd. 50 Pfg.
Schweinefleisch, roh . Pfd. 60 Pfg.

Jeden Donnerstag
frisch geschlachtet
Hausschlachterei Hahn
Johannesbrunnen 23 Fernsprecher 1574

Thale.

Bekanntmachung.

In Ergänzung unserer Bekanntmachung vom 31. Dezember 1930, betr. die Erhöhung des prozentualen Zuschlages zur Grundvermögenssteuer für das Steuerjahr 1930, weisen wir darauf hin, daß durch die Ablehnung des Haushaltsplanes der Stadt Thale seitens der Stadtverordnetenversammlung und der zwangsweisen Festsetzung desselben durch die Regierung in Magdeburg Anfang Dezember 1930, die **Erhöhung von 230 auf 350% rückwirkend vom 1. April 1930 nachzuzahlen ist.**

Um die Zahlung dieser Steuer nach Möglichkeit zu erleichtern, hat der Magistrat, der Wirtschaftslage Rechnung tragend, die Entrichtung der Nachzahlungsbeträge in drei Raten (auch für die Anteile der Mieter an den Hauswirt maßgebend) bis zum Schluß des laufenden Rechnungsjahres (31. 3. 31) gestattet.

Thale a. H., den 5. Januar 1931.
Der Magistrat.
Wenkel, 2. Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Bürgerschaft wird darauf hingewiesen, daß Sonntags Hausschlachtungen nur in ganz besonderen Notfällen mit Erlaubnis der Polizeiverwaltung stattfinden dürfen

Thale a. H., den 2. Januar 1931.
Die Polizeiverwaltung. Wenkel.

Oschersleben.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werden am
Donnerstag, 15. Januar 1931, nachmittags 2 Uhr
auf dem Grundstück Steintreppe 18

1 Schreibmaschine
ca. 1600 Stück verschiedene Dachziegel
65 Rollen Dachpappe

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Falls die Versteigerung nicht stattfindet, erfolgt besondere Bekanntmachung.

Oschersleben (Bode), den 6. Januar 1931.
Vollstreckungsbehörde der Besonderen Ortskrankenkasse.

Wernigerode

Am Montag vormittag entschlief in Halle nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Luise Klein

geb. Hotopp
im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer:
Paul Klein
Fritz u. Werner als Kinder.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag ½4 Uhr, von der Leichenhalle zu U. L. Frauen, statt.

Ab heute billiger!
Inventurverkauf!
Gebrauchsgeschirr
aller Art, zu stark herabgesetzten Preisen.
Auf alle anderen Waren gebe
10% Rabatt,
außer Marken- u. Nettoartikel.
Wilh. Witte
Hinterstraße.

Lesestoff
jeglicher Art liefert pünktlich ins Haus
Volks-Buchhandlung
Burgstraße Nr. 30

Ortsstatut

der Landgemeinde Ilsenburg.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 13. Februar 1913/25. Februar 1913 wird gemäß § 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 (G. S. S. 187) folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1.

Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung aller ihr unterliegenden, innerhalb der geschlossenen Ortslage belegenen, öffentlichen Wege wird den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke, gleichviel ob diese bebaut oder bebaubar sind oder nicht, mit der Maßgabe auferlegt, daß bei Leistungsunfähigkeit der Eigentümer an ihrer Stelle die Landgemeinde zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet ist.

§ 2.

Den Eigentümern (§ 1) werden solche zur Nutzung oder zum Gebrauch dinglich Berechtigte gleichgestellt, denen nicht bloß eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit zusteht. Jedoch werden den Eigentümern auch die Wohnungsberechtigten (§ 1093 Bürgerliches Gesetzbuch) gleichgestellt.

§ 3.

Die nach § 2 Verpflichteten sind in erster Reihe, die nach § 1 Verpflichteten erst in zweiter Reihe zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet.

§ 4.

Die nach §§ 1 u. 2 Verpflichteten sind auf Kosten der Gemeinde gegen die Haftpflicht zu versichern, die sie wegen Nichterfüllung oder mangelhaften Erfüllung der ihnen nach diesem Ortsstatut obliegenden Verpflichtung zur polizeimäßigen [illegible] trifft.

§ 5.

Durch das Ortsstatut wird nicht berührt die gemäß § 1 Abs. 1 Satz 2 des Gesetzes bestehende Verpflichtung des zur Unterhaltung der Brücken, Durchlässe und ähnlichen Bauwerke öffentlich rechtlich Verpflichteten zu ihrer polizeimäßigen Reinigung unterhalb der Oberfläche des Weges.

§ 6.

Das Ortsstatut tritt am 1. April 1913 in Kraft.

Ilsenburg, den 25. Februar 1913.

Der Gemeindevorstand.

L. S. gez. Barner. gez. Lippelt. gez. Breustedt.

Nach erfolgter Zustimmung des Amtsvorstehers zu Ilsenburg genehmigt.

Wernigerode, den 28. Februar 1913.

Der Kreisausschuß.
gez. von Stosch.

Nachtrag I.

zum Ortsstatut der Gemeinde Ilsenburg-Harz vom 25. Februar 1913 betreffend Reinigung öffentlicher Wege.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 7. August 1930 wird gemäß § 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 (G. S. S. 187) das Ortsstatut der Gemeinde Ilsenburg-Harz vom 25. Februar 1913 wie folgt geändert:

1. In § 1 wird hinter den Worten „innerhalb der geschlossenen Ortslage belegenen" eingeschaltet: „überwiegend dem inneren Verkehr der Ortschaft Ilsenburg-Harz dienenden".
2. Der Nachtrag tritt sofort in Kraft.

Ilsenburg-Harz, den 15. September 1930.

Der Gemeindevorstand.

L. S. gez. Theofel. gez. Cramm. gez. Wilhelms.
Aktz. 430/3 K. A.

Genehmigt.

Der Amtsvorsteher hat seine Zustimmung unterm 16. September ds. Js. erteilt.

Wernigerode, den 23. September 1930.

Namens des Kreisausschusses des Kreises Grafschaft Wernigerode.

L. S. **der Vorsitzende. gez. v. Stosch.**

Veröffentlicht.

Ilsenburg-Harz, den 5. Januar 1931.

Der komm. Gemeindevorsteher.
Theofel.

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der **Wohlfahrts-Unterstützung** findet am Freitag, den 9. Januar 1931 in der Zeit von 8—11 Uhr im Verwaltungsgebäude Markt 1, Zimmer 1, statt.

Ilsenburg-Harz, den 6. Januar 1931.

Der komm. Gemeindevorsteher.
Theofel.

An die Stadthauptkasse, Rathaus, Zimmer 5, sind bis 15. Januar zu zahlen:

1. **Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Januar,**
2. **Gewerbelohnsummensteuer** für Dezember unter gleichzeitiger Abgabe der Lohnsummensteuererklärung für Dezember.

Bei verspäteter Zahlung sind Verzugszinsen zu entrichten; im Falle der Mahnung und Zwangsvollstreckung entstehen weitere Kosten.

Formulare zu Lohnsummensteuer[illegible] im Stadtsteueramt (Zimmer 6 des Rathauses) erhältlich.

Wernigerode, den 5. Januar 1931.

Der Magistrat. (Steueramt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 5 — Mittwoch, den 7. Januar 1931 — 6. Jahrgang

WERNIGERODE

Wintersportverkehr nach dem Harz.

Bei günstiger Schneelage im Harz und gutem Wintersportverkehr werden — wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt — an den kommenden Sonnabenden und Sonntagen bis einschließlich 22. Februar 1931 folgende Züge nach Bedarf und nach vorheriger Bekanntgabe durch die Reichsbahndirektion gefahren:

1. an S: P 1006 S Magdeburg-Halberstadt, Magdeburg H ab 5,38, Mg Buckau ab 5,44, Hadmersleben ab6,19, Oschersleben ab 6,30. Halberstadt an 6,52.

P 1008 S Halberstadt—Wernigerode—Goslar, Halberstadt ab 7,03, Wernigerode an 7,35, Ilsenburg an 7,57, Bad Harzburg an 8,20, Goslar an 8,48.

P 1070 S Goslar—Altenau, Goslar ab 7,55, Lautenthal an 8,16, Wildemann an 8,32, Clausthal-Z. an 8,50, Altenau an 9,12.

P 508 S Braunschweig H—Bad Harzburg, Braunschweig H ab 7,10, Wolfenbüttel ab 7,26, Vienenburg ab 8,08, Bad Harzburg an 8,23.

Vorzug 499 S Bad Harzburg—Braunschweig H, Bad Harzburg ab 18,10, Vienenburg an 18,19, Schladen an 18,37, Börßum an 18,44, Hedwigsburg an 18,54, Wolfenbüttel an 19,02, Braunschweig H an 19,19.

P 1009 S Bad Harzburg—Halberstadt, Bad Harzburg ab 17,52, Ilsenburg ab 18,15, Wernigerode ab 18,40, Halberstadt an 19,07.

Vorzug 333 Halberstadt—Berlin Potsd. Bf, Halberstadt ab 19,19, Oschersleben an 19,45, Blumenberg an 20,07, Magdeburg H an 20,31, Burg an 21,05, Güsen an 21,19, Genthin an 21,34, Großmusterwitz an 21,52, Brandenburg an 22,10, Groß Kreutz an 22,29, Potsdam an 22,54, Berlin Potsd. Bf an 23,27.

2. an Sa: E 102 Sa Berlin Potsd. Bf—Halberstadt, Berlin P ab 16,45 Potsdam ab 17,11, Brandenburg ab 17,41, Genthin ab 18,04, Burg ab 18,22, Magdeburg H ab 18,45, Oschersleben ab 19,17, Halberstadt an 19,37.

Die Reichsbahndirektion gibt das Verkehren dieser Züge von Fall zu Fall spätestens Freitags durch Schalteraushang auf den Einsteigebahnhöfen und gegebenenfalls durch die Zeitungen bekannt.

Die unter 1 und 2 aufgeführten Züge sind mit den für den Wintersportverkehr günstigen Zugverbindungen nach dem Harz durch die Reichsbahndirektion in einem Werbeheft „Auf zum Wintersport nach dem Harz" zusammengestellt worden. Das Heft wird in den Auskunftsstellen für den Personenverkehr und auf den Bahnhöfen auf Verlangen kostenlos abgegeben.

Marktfestspiele 1931.

Heiß umstritten ist hier durch das unberechtigte Eingreifen der Nationalsozialisten während der letzten Spielzeit die Stellung der Marktfestspiele. Die letzte Stadtverordnetenversammlung hat für 1931 einstimmig den Beschluß gefaßt, in den Haushaltsplan den Betrag von 2500 RM. als Zuschuß einzusetzen. Zu diesem Zuschuß kommt noch die jetzt niedergeschlagene Lustbarkeitssteuer in Höhe von ca. 15000 RM. Nach den Zusicherungen, welche die NSDAP.-Stadtverordneten in der Finanzkommission gemacht haben, hat es den Anschein, als wenn diese auf ihre Anhänger einwirken wollen, damit ein ungestörter Ablauf der Marktfestspiele gesichert ist. Der NSDAP. ist zugesagt, daß in den Arbeitsausschuß der Marktfestspiele ein Vertreter dieser Partei Sitz und Stimme erhalten soll, um damit den ungestörten Ablauf zu sichern. Am Montagabend hatte der Arbeitsausschuß Gelegenheit in der Verkehrsdeputation sein Arbeitsprogramm vorzutragen und die aufgetretenen Mängel nach Möglichkeit zu beseitigen. Erfreulicherweise kann berichtet werden, daß von den Vertretern der Bürgerschaft, des Magistrats und der Stadtverordneten nach sehr offener Aussprache eine Einmütigkeit in allen Fragen erzielt wurde. Allgemein wurde anerkannt, daß die Stadt kein billigeres und besseres Propagandamittel als die Marktfestspiele habe, und daß nicht nur die Presse in ganz Deutschland, sondern auch die des Auslands, sehr lobend über die Aufführungen berichtet habe. Hoffentlich ermöglichen die wirtschaftlichen Umstände einen finanziellen Abschluß, der allseitig befriedigt. Dem Arbeitsausschuß wird es obliegen, die in der Sitzung vorgetragenen Ausführungen zu prüfen. Folgende Spiele sind in Aussicht genomen worden: „Hamlet" von Shakespeare, „König Nicolo" von Wedekind, „Thomas Münzer" von Lepst, „Diener zweier Herren" von Goldini, ein Hans-Sachs-Schwank und „Die Kleinstädter" (welche großen Erfolg bei dem Holländerbesuch zu verzeichnen hatten), „Was Ihr wollt" und „Weltenwende in Schildburghausen".

— **Warnung.** Vor einem gewissen Franz Kohorn, der Bäder-Anzeigen aus dem Süden, der Riviera, dem Harz usw. für große führende bürgerliche Blätter sammelt und bei dieser Gelegenheit die Parteikassen brandschatzt, muß gewarnt werden. Er ist von Geburt Tscheche spricht gebrochenes Deutsch ist ungefähr 1,80 m groß, hat dunkles Haar, kennt eine ganze Reihe von führenden Genossen an Parteiblättern und will unter dem Genossen Wendel in Frankfurt am Main gearbeitet haben. K. macht an sich einen sehr vertrauenerweckenden Eindruck und ist mit der Parteigeschichte durchaus vertraut. Sein Versprechen, das hier erhaltene Darlehen sofort zurück zu zahlen, ist er in den vergangenen drei Wochen nicht nachgekommen. Zuletzt trat er fälschlicherweise als Vertreter der Magdeburger Zeitung in Wernigerode auf.

— **Gaunerstreiche.** Aus dem verschlossenen Waschhaus der Försterei Christiansental wurde einer armen Waschfrau ihre ganze Garderobe in dem Augenblick gestohlen, als sie zum Frühstück sich in das Wohnhaus begab. Wer irgendwelche Angaben machen kann, wolle sofort die Kriminalpolizei benachrichtigen. — Ferner wurde von einem Bauplatz an der Benzigeröder Chaussee einem Selbstsiedler eine Reihe von 3 30 m langem Kantholz gestohlen, das er sich mit großem Opfer verschafft hatte. Die Kriminalpolizei bittet auch hier um nähere Angaben.

— **Steuertermin.** Zum 15. Januar sind eine Reihe von Steuern, die aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich sind, zu zahlen.

Verhaftung eines Mörders.

Zu den Nazi-Mordtaten in Berlin.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Berliner Staatsanwaltschaft hat wegen der Vorfälle in der Huselandstraße beim Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium den Erlaß von Haftbefehlen gegen sämtliche 8 Festgenommenen, die der NSDAP. angehören, wegen schweren Landfriedensbruches, Raufhandels und gemeinschaftlichen Totschlags beantragt. Der Vernehmungsrichter hat einen Haftbefehl nur gegen den Privatförster Kurt Bressel wegen des Verdachts des versuchten Totschlags, erlassen, die übrigen Festgenommenen aber entlassen. da gegen sie nur der Verdacht des Landfriedensbruchs besteht und weder Flucht- noch Verdunkelungsgefahr begründet erscheint. Bressel soll nach Angabe eines Zeugen bei der Schlägerei geschossen haben. Er selbst bestreitet dies. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung scheint er aber an der Tötung des Schneider und Graf nicht beteiligt zu sein.

Gegen den Kaufmann Rudolf Becker, den Maurerlehrling Max Kollatz und den Maler Max Hauschke, die der Tötung der beiden Reichsbannerleute verdächtigt und flüchtig sind, hat die Staatsanwaltschaft den Erlaß von Haftbefehlen zwecks steckbrieflicher Verfolgung beantragt.

*

Die Verhaftung in Wernigerode.

Die Kriminalpolizei in Wernigerode verhaftete am Dienstag abend den Kaufmann Rudi Becker, der unter dem Verdacht steht, an den Mordtaten in der Huselandstraße in Berlin teilgenommen zu haben. Die Polizei stellte fest, daß er in Berlin unter einem falschen Geburtsdatum gemeldet war. Er ist am 3. Mai 1907 in Braunlage geboren und ist von Beruf Sattler. Er hielt sich abwechselnd in Berlin-Charlottenburg und Neukölln auf. Bei seiner Durchsuchung fand man einen Abschiedsbrief an seine Braut Else Oberbeck, in dem er mitteilt, daß er aus dem Leben scheiden wolle. An der Identität des Mörders besteht bei der Polizei kein Zweifel, da das vom Berliner Landes-Kriminalamt angegebene Hauptkennzeichen, die Narbe am rechten Ohr, bei ihm vorgefunden wurde.

— **Für die Gestaltung unseres städtischen Schulwesens** dürfte folgender Ueberblick über die Vollanstalten Preußens und der Provinz Sachsen von Interesse sein, der dem soeben erschienenen Jahrbuch für das höhere Schulwesen Preußens nach dem Stande vom 15. November 1930 entnommen ist.

1. Knabenschulen.

	Preußen	Prov. Sachsen
Gymnasien	293	22
Realgymnasium	374	31
Oberrealschulen	212	14
Deutsche Oberschulen	11	1

Aufbauschulen Preußen 93 (dav. 37 Deutsche Obersch.) Pr. Sachsen 7 (davon 5 Deutsche Oberschulen)

2. Mädchenschulen.

Oberlyzeen	163	9
Studienanstalten	63	3
Dt. Oberschulen	14	1 (Halberst.)

Aufbauschulen Preußen 19 (dav. 18 Deutsche Oberschulen)

Aus Halberstadt.

* **Wo ist ein Schaukasten geraubt.** Ein Polizeibeamter fand heute früh um 5 Uhr in der Plantage einen eingeschlagenen und ausgeraubten Schaukasten. Allem Anschein nach gehört der Schaukasten einer Buchhandlung. Der Eigentümer wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

* **Sittlichkeitsverbrecher verhaftet.** Die Polizei nahm einen hiesigen Kraftwagenführer fest, der sich seit einigen Monaten an einem zwölfjährigen Mädchen und einem dreizehnjährigen Jungen in schwerster Weise sittlich vergangen hatte.

* **Noch ein Abnormer festgestellt.** Seit längerer Zeit wurden am Bullerberg, am Friedhof und auf der Klein-Quenstedter Chaussee sehr oft Frauen und junge Mädchen von einem Mann in unsittlicher Weise belästigt. Jetzt ist es gelungen, diesen sonderbaren Kauz festzustellen. Es handelt sich um einen Invaliden, der nun seiner Bestrafung entgegensieht.

* **Ein Balkenbrand.** Im Tränketor entstand gestern gegen mittag ein Balkenbrand. Die Feuerwehr wurde sofort herbeigerufen und konnte nach etwa einstündiger Tätigkeit das Feuer löschen.

Die Passion

Roman von Clara Viebig

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Zweites Kapitel.

Im Eckhaus der neuen Kulmstraße, vier Treppen bei Bergmann, wohnte Manfred Berndorff. Vor beinahe dreiviertel Jahren war er nach Berlin gekommen. Er hatte erst seinere Wohnungen gehabt, aber nun war er hier gelandet; die Witwe Bergmann war eine saubere, ordentliche Frau, trotzdem vermietete sie nicht so leicht, denn sie duldete keinen Zimmerherrn, der sich Weiber mit auf die Bude brachte. Wenn Manfred am Fenster stand, konnte er hinüberblicken auf den Schienenstrang der Eisenbahn, und das tat er oft stundenlang, starrte hinter den davonbrausenden und eifrig schnaubenden Zügen drein, und seine Gedanken drehten sich wie die geschwinden Räder dort, aber planlos und ungewiß. Er hatte das Gefühl des Fleißes, das zur Eile treibt. Er bereitete sich noch immer zum Abiturium vor, das heißt, er hatte noch gar nicht angefangen mit der Vorbereitung. Trotzdem nannte und schrieb er sich: Stud. jur.

ZuAuse war es nichts mit dem Examen geworden, obgleich er nun hätte bei der Mutter wohnen können. Das Gut war verkauft, mußte subhastiert werden; leider blieb nicht sehr viel für die, solange sie lebte, zur Nutznießerin der Erbschaft eingesetzte Frau. Nur soviel, daß Frau Malvine eine kleine Wohnung in der nicht teuren Kreisstadt beziehen und dem Sohn monatlich eine Summe von hundertfünfzig Mark abgeben konnte. Sie hatte ihn innigst gebeten, bei ihr zu bleiben, wenigstens so lange, bis er hier fertig war — sollte sie denn auf einmal alles verlieren, mit dem Mann, der ihr so plötzlich genommen worden war, auch den Sohn? Aber Manfred blieb fest: nein, das hielt er nicht aus, nun hier noch länger auf dieser elenden Penne zu hocken, in der er doch nicht voran kam, alle wollten ihm da nicht wohl, angefangen vom unwichtigsten Lehrer bis hinauf zum allmächtigen Direktor. Und das sah dann die Mutter auch ein: ihr Manfred machte hier kein Glück, und Glück mußte einer in dieser Atmosphäre kleinstädtischen Klatsches und Tratsches haben, der glatt durchs Examen kommen sollte. Frau Malvine war müde, willenlos. Sie hatte keine Fata Morgana mehr; seit sie nicht mehr durch die gelbe und grüne Scheibe sah, die ihr die Welt verschönte, war alles so trübe, daß es auf noch mehr Trübung ihr kaum mehr ankam. Wie sah ihr Manfred grau und hohläugig aus! Er klagte immer über Müdigkeit, über Kopfschmerzen und war zu allem unlustig. Kein Wunder war das nach dem Entsetzen, mit dem der jähe Tod des Vaters ihn erfüllt hatte. Tagelang hatte er geweint, sich nicht beruhigen können. Und dann die vielen Aufregungen durch die Auflösung der bisherigen, doch immerhin behaglichen Verhältnisse, durch den Ernst der Existenzfrage. Und dann sein glühender Wunsch, aus der Enge in die Weite zu kommen. Vielleicht mochte ihm auch die Mandelentzündung, die ihn bald nach dem Tod des Vaters befallen hatte, noch immer in den Gliedern liegen. Die war recht hartnäckig gewesen. Doktor Jarzebowski war stets sorgsam in seiner Behandlung und bei Mandelentzündungen besonders vorsichtig, die ließen oft lange ihr Gift im Körper zurück. Der junge Berndorff durfte das Bett nicht verlassen.

Da die Mutter noch draußen in Bukowitz war, um das, was sie an Möbeln mitnehmen wollte und konnte, unter vielen Tränen zusammenzusuchen, übernahm Fräulein Wiltowski die Pflege. Sie lachte, als der Arzt sie darauf aufmerksam machte, daß eitrige Mandelentzündung ansteckt: oh, sie hatte gar keine Angst. Sie hatte immer ihre verstorbene Mutter, die häufig an Halsentzündungen litt, gepflegt und sogar vor zwei Jahren bei der Scharlachepidemie die kleine Tochter von Bekannten, wo noch mehr Kinder krank lagen. Nun, sie brauchte ja auch Herrn Berndorff nicht so nahe zu kommen, konnte für alle Fälle ein Gurgelwasser gebrauchen. Doktor Jarzebowski schrieb ihr aus Vorsicht eines auf. Sie gebrauchte es auch. Aber die Nächte, in denen sich Manfred schlaflos warf, saß sie dicht an seinem Bett und hielt seine fiebernden Hände beruhigend in den ihren; nahm, wenn er gar zu unruhig war, seinen Kopf an ihre Brust. Die Mandelentzündung war denn auch endlich gewichen, nur die geschwollenen Halsdrüsen waren noch geblieben, aber das war ja weiter nicht schlimm. Und die Nerven blieben noch schlecht. Die wurden erst besser, wenn er hier heraus war — nur heraus, heraus! Dem jungen Mann schien der Boden unter den Füßen zu brennen. Es war seine Absicht, sich in Berlin sofort einen tüchtigen Einpauker zu nehmen; bei dem ließ er sich privatim schnell vorbereiten und machte binnen kürzester Frist an einem, für nicht allzu schwer bekannten Gymnasium das Examen. Manfred wies jede Einrede ab; er war förmlich unnahbar und so verschlossen, daß Frau Malvine fast aufatmete, als es sich ermöglichen ließ, daß er schon bald nach Ostern nach Berlin abreiste. Sie hätte ihn jetzt lieber in Posen gesehen, da konnte sie ihn, wenn es ihr gar zu hart ankam, doch auch einmal besuchen; aber ihm war Posen nicht weit genug, er bestand auf Berlin. —

Und nun war er schon so lange hier. Der müßig am Fenster stehende und hinüber auf den Schienenstrang starrende junge Mann fuhr zusammen. Er war jetzt immer so schreckhaft. Da hatte er neulich einen Brief von der Olga bekommen, der ihm kaltes Entsetzen durch alle Glieder rieseln ließ:

„denn ich kann nicht mehr länger hier bleiben, wo alle mit Fingern auf mich zeigen. Ich will zu meinem Bruder Stefan nach Berlin, der hat eine gute Stellung als Buchhalter in einer großen Wollwarenfirma, vielleicht kann er mich da später auch anbringen, mir ist egal als was. Es ist mir ja hart Vaters wegen; der allein hat noch keine Ahnung. Aber ich muß fort — wo soll ich hin?! Und dann bin ich doch auch in Deiner Nähe. Geh doch mal zu Stefan, Du kannst ja Grüße bringen, er wohnt Alexanderstraße 22, drei Treppen links, und sieh Dich um, wie es bei ihm ist, und wie er selber ist. Er war so lange nicht hier. Er ist jetzt verheiratet, ich kenne seine Frau gar nicht."

Was Olga sich dachte! Die war wirklich naiv. Da konnte er doch nicht hingehen so ohne jeden Grund. Das hieße ja geradezu mit Fingern auf sich selber zeigen. „Mein Gott, mein Gott!" Manfred Berndorff rang die Hände: war er nicht in einer furchtbaren Situation? Sie ja auch — aber er vielleicht noch in einer furchtbareren. Was sollte werden? Geld hatte er nicht, das war alles draufgegangen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Der Mutter konnte er unmöglich schon wieder schreiben: „Schick mir Geld". Sie glaubte es ihm ja, daß das Einpauken viel Geld kostete, aber dieser Glaube hatte doch mal ein Ende. Ein Examen hatte er bis jetzt nicht gemacht. Sie würde zuletzt die Geduld verlieren. Und wenn sie die auch aus sich selber nicht verlor — sie liebte ihn ja so sehr —, so würde sie die durch andere verlieren. Er konnte es deutlich hören, wie sie sprachen: „Nun, hat Ihr Sohn jetzt sein Examen gemacht? Was, noch immer nicht?!" Arme Mutter! Er hatte ein grenzenloses Mitleid mit ihr, und auch mit Olga. Aber was konnte er tun, wie konnte er alles ändern?! — Gott sei Dank, daß er jetzt wenigstens geheilt war! Der junge Mann zog die Brauen zusammen, und ein finsterer Zug setzte sich auf seiner Stirn fest: das konnte er doch wohl als bestimmt annehmen —?

Der Professor, den er wegen verschiedener merkwürdiger, ihn nach und nach beunruhigender Zustände aufsuchte, hatte ihm zwar

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0005

Zahlzeiten beim Arbeitsamt Nordharz.

Der Vorsitzende des Arbeitsamts Nordharz bittet uns, die Arbeitslosen- und Krisenunterstützungs-Empfänger auf folgende Bekanntmachung hinzuweisen:

Mit dem nächsten Zahltage erfolgt die Auszahlung der Unterstützung in der Dienststelle Halberstadt nach laufenden Nummern der Kontrollkarten. Es gelten nur die neuen grauen Kontrollkarten. Den Unterstützungsempfängern wird von ihren Vermittlern genau die Zeit angegeben, während welcher die inbetracht kommenden Nummern abgefertigt werden. Die Unterstützungsempfänger wollen sich die Zeit genau merken und pünktlich, das heißt also nicht früher oder später, während der festgesetzten Zeit erscheinen. Es ist zwecklos, früher zu kommen, etwa in der Annahme, man werde zuerst oder früher abgefertigt. Es verursacht nur Andrang und stört zum Nachteil der Arbeitslosen die schnelle Abwicklung. Eine Abfertigung außerhalb der Nummernreihe kann grundsätzlich nicht stattfinden. Die Angestellten des Zahldienstes haben Anweisung, Unterstützungsempfänger, die nicht die für sie festgesetzte Zahlungszeit einhalten, zurückzuweisen wie auch solche Personen, die den gegebenen Anordnungen nicht Folge leisten. Es liegt somit ganz an den Unterstützungsempfängern selbst, daß sie schnell abgefertigt werden und sich nur wenige Minuten im Amte aufzuhalten brauchen.

Die Zahlzeiten sind für die nächsten Wochen wie folgt festgelegt:

a) **Männliche Arbeitslosen- und Krisenunterstützungs-Empfänger:**

Nr. 1— 700 von 9.00— 9.15 Uhr
Nr. 701— 1300 von 9.15— 9.30 Uhr
Nr. 1301— 2000 von 9.30— 9.45 Uhr
Nr. 2001— 2800 von 9.45—10.00 Uhr
Nr. 2801— 3500 von 10.00—10.15 Uhr
Nr. 3501— 4600 von 10.15—10.30 Uhr
Nr. 4601—6000 von 10.30—10.45 Uhr
Nr. 6001—8500 von 10.45—11.00 Uhr
Nr. 8501— 9500 von 11.00—11.15 Uhr
Nr. 9501—10000 von 11.15—11.30 Uhr
Nr. 10001—10400 von 11.30—1145 Uhr
Nr. 10401—11300 von 11.45—12.00 Uhr.

b) **Weibliche Arbeitslosen- und Krisenunterstützungs-Empfänger:**

Nr. 1— 7000 von 2.00—2.15 Uhr
Nr. 7001— 9400 von 2.15—2.30 Uhr
Nr. 9401—10300 von 2.30—2.45 Uhr
Nr. 10301—11300 von 2.45—3.00 Uhr.

Ein Kampf gegen ein 22jähriges Unrecht.

Ein merkwürdiges Gutachten.

Im Jahre 1908 wurde der damalige Bahnhofsvorsteher B. aus Halberstadt vom Schwurgericht wegen Amtsunterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte sich auf den Paragraphen 51 berufen. Nach dem Gutachten des damaligen Assistenzarztes von der staatlichen Nervenklinik in Halle und jetzigen Kreisarztes Dr. Rückert aus Erfurt kam aber § 51 nicht in Frage. Der Verurteilte behauptete nun in einem 22jährigen harten, zähen Kampf, daß dies Gutachten falsch sei und ersuchte immer wieder, ein Wiederaufnahmeverfahren seines Prozesses herbeizuführen. Trotzdem sich mehrere Aerzte auf die Seite des Angeklagten stellten, blieben diese Versuche stets erfolglos. Da griff B. zu einem anderen Mittel. Er verfaßte ein Flugblatt, in dem er schwere Vorwürfe gegen den jetzigen Kreisarzt Dr. Rückert erhob. Er behauptete darin, er sei in der Nervenklinik überhaupt nicht körperlich untersucht worden, das Gutachten sei daher wissentlich falsch. Damit bezweckte B., einen Beleidigungsprozeß gegen sich herbeizuführen, was auch geschah. Vor 1½ Jahren war B. wegen Beleidigung zu 200 ℳ Geldstrafe verurteilt. Hiergegen hatte er Berufung eingelegt. Die Berufungsverhandlung fand jetzt vor der Halberstädter Kleinen Strafkammer statt.

B. behauptete nach wie vor, daß er damals in der Klinik, in die er freiwillig gegangen war, überhaupt nicht körperlich untersucht war. Wäre das geschehen, so hätte der Arzt ohne weiteres die körperlichen Symptome, die eine schwere syphilitische Erkrankung hervorbringe, sehen müssen. Er habe sich als junger Mann eine syphilitische Erkrankung zugezogen und da damals über Geschlechtskrankheiten noch keine solche Aufklärung verbreitet sei wie heute, habe er die Syphilis vernachlässigt, bis sich eine Gehirnerweichung bei ihm gebildet habe. Dadurch habe er die damaligen strafbaren Handlungen in einem krankhaften Zwangszustand begangen.

Nun ist das Auffallende daß B. sich nach der Gerichtsverhandlung von 1918 von mehreren Privatärzten untersuchen lassen hat, die die Angaben des Angeklagten vollauf bestätigten. Auch in der heutigen Verhandlung standen sich zwei ärztliche Gutachten vollständig gegenüber. Man hatte den damaligen Gutachten Dr. Rückert als Sachverständigen geladen. Dieser blieb dabei, daß er den Angeklagten körperlich untersucht hätte. Er hielt auch sein damaliges Gutachten für durchaus richtig. Zu einem ganz anderen Ergebnis kam jedoch der Facharzt Dr. Seligmüller aus Halle. Der Angeklagte hatte gleich nach der Verurteilung von 1908 in der Klinik dieses Sachverständigen eine Kur durchgemacht. Der Sachverständige hält es für absolut sicher, daß er zur Zeit der Schwurgerichtsverhandlung an einer Gehirnerkrankung gelitten hat. Diese war durch einen Facharzt ohne weiteres nachweisbar. Wenn Dr. Rückert den Patienten untersucht hätte, hätte er auch die körperlichen Merkmale finden müssen. Nach seiner Meinung kam wahrscheinlich § 51 damals in Frage. Auch ein anderer Arzt, der sein Gutachten schriftlich erstattet hatte, hatte sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen. Auffallend ist auch noch, daß wichtige Krankheitsakten aus der Klinik angeblich verschwunden sind.

Das Gericht kam nach langer Beratung zu folgendem Urteil: Die Berufung des Angeklagten wurde mit der Maßgabe verworfen, daß er wegen Beleidigung nach Paragraph 685 und 186 zu 90 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. Das Gericht hielt für erwiesen, daß die Behauptung des Angeklagten, er sei von Dr. Rückert nicht körperlich untersucht worden, falsch sei, ob es ausreichend sei, sei eine andere Frage. Die Behauptung, daß der Arzt ein wissentlich falsches Gutachten erstattet habe, sei eine schwere Beleidigung. Wahrnehmung berechtigter Interessen komme nicht in Frage. Die Tat sei aber milder angesehen wie in der ersten Instanz F. H.

---

* **Städtische Volkshochschule.** Das Wintervierteljahr wird mit einem Eröffnungsabend am Freitag, den 16. Januar in der Deutschen Oberschule nach alter Weise beginnen. Den Eröffnungsvortrag wird Studienrat Weidner halten. Die Kurse beginnen in der Woche vom 19. bis 24. Januar. Der Unterrichtsplan greift wieder tief hinein in die Fragen der Gegenwart und behandelt Probleme, die den Gegenwartsmenschen wichtig sind. Die bisher sehr erfolgreiche Arbeit der Volkshochschule dient so der vertieften Menschenbildung, sie ist gegen die zerstörenden Zeitmächte der Entseelung und Mechanisierung gerichtet sie versucht in den Hörern mit dem Wissen zugleich verschüttete seelische Lebenskräfte zu erwecken, und vor allem zu einfachem klaren Denken und Urteilen anzuleiten. Die wohlbewerten Grundsätze haben in all den Nöten und den schweren Hemmnissen der Zeit die Volkshochschule lebendig und wirksam erhalten. Im letzten Herbst hatten 467 Hörer 786 Kurse belegt. Leider bedarf auch eine so festgewurzelte Einrichtung wie die Volkshochschule, im Lärm der Gegenwart einer dauernden Werbung. Da sie auf laute Propagada verzichten muß, bittet sie um lebendige Mithilfe ihrer Hörergemeinschaft. Die Eintragungen in die Hörerlisten können in den angekündigten Zeichnungsstellen erfolgen. Die Ausgabe der Hörerkarten hat begonnen. Unterrichtspläne sind überall frei erhältlich.

* **Konzert des Magdeburger Madrigalchores.** Am Montag, den 19. Januar, findet im Kleinen Stadtpark-Saal ein Konzert des Magdeburger Madrigalchores statt. Die Bedeutung dieses Konzertes liegt einmal darin, daß wir den Leiter des hiesigen Musikvereins mit dem Chore kennen lernen, mit welchem er sich in der Presse unserer Reichshauptstadt den Ruf erworben hat, einen der besten Chöre Deutschlands gegründet zu haben. Zum anderen wird ein Programm geboten, welches Chormusik aus 5 Jahrhunderten umfaßt. Besonders interessieren dürfte, daß sich darunter Werke von Joseph Haas, Paul Hindemith, Karl Marx, Kodaly usw. befinden die zu den wichtigsten Erzeugnissen der modernen Chormusik gehören. Gerade über diese Werke schreibt z. B. die Deutsche Allgemeine Zeitung: „Es kam eine Wiedergabe zustande, die ebenfalls unseren durchschnittlichen Konzertbetrieb überragte. Der hochkultivierte Chor, unter Martin Jansens zielbewußter Leitung, alles Kräfte, auf deren außerordentlichen musikalischen Rang in Berlin einmal mit allem Nachdruck hinzuweisen hier die schönste Pflicht des Kritikers ist.“ Der Vorverkauf wird in den nächsten Tagen eröffnet werden. Näheres durch Anzeige.

* **Vermißt.** Vermißt wird seit acht Tagen der Schlachtermeister Heinrich Dörge aus Heimburg. Er hat sich vor einigen Tagen vom Hause entfernt, mit der Absicht, um Vieh zu kaufen bis heute ist er noch nicht zurückgekehrt. Da man annimmt, daß Dörge sich aus Schwermut ein Leid angetan hat, wird jeder gebeten, der etwas von ihm gehört oder gesehen hat, Nachrichten sofort an die Familie in Heimburg, an die Landjägerei oder an jede andere Polizeistelle zu machen. Angetan war Dörge mit schwarzer Sonntagshose, schwarzen Stiefeln, grüner Joppe, Mantel, Schlachterkittel und Eichenstock.

Halberstädter Filmschau.

Kammerlichtspiele.

Der Film „Die Schmugglerbraut von Mallorka“ führt ein in die Schönheit des Südens, an die Gestaden des Mittelmeers. Hier leben die Menschen, die Frauen und Männer, die Burschen und Mädchen, in der freien Natur und unter dem blauen Himmel jener warmen Zonen unberührt von den technischen und kulturellen Errungenschaften der großen Welt. Sie geben sich ganz so, wie sie sind und haben ihre naturhafte Ursprünglichkeit noch nicht verloren. In dieser Umgebung sehen wir, wie zwei Freunde, kräftige Naturburschen, um die Gunst eines schönen Mädchens, werben. Dieses schöne menschliche Idyll gefährdet der berüchtigte Führer einer Schmugglerbande, der die schöne Frau für sich besitzen will. In diesem Kampf um Leben und Tod, der unnachahmlich den Feuer des Temperaments der Spanier zeigt, findet sich endlich das Liebespaar.

„Das Halsband der Königin“ gibt den großen Skandalprozeß wieder, der kurz vor dem Ausbruch der großen französischen Revolution die ganze damalige europäische Welt in Aufregung versetzt hatte und dem königlichen Ansehen einem schweren Stoß versetzte. Die französische Königin, Antoinette, Tochter der Maria Theresia hatte sich unvorsichtigerweise mit einer dunklen, verbrecherischen Person, einer Gräfin eingelassen, welche der alten französischen Königsfamilie Valois entstammen sollte. Da der Kardinal Rohan wieder in die Gunst der Königin gelangen wollte, suchte er diese Gräfin Lamothe auf und diese betrog den Kardinal mit einer Dirne, welche eine große Aehnlichkeit mit der Königin hatte. Außerdem wollte sie der Königin ein kostbares Halsband aufdrängen, indem sie die Unterschrift der Antoinette fälschen ließ. Unterdessen hatte sie, die Gräfin, das Halsband schon längst zu Geld gemacht. In diesen dunklen Intrigen zieht die Pracht und der Luxus und die leichte Art des damaligen Pariser Hofes vor den Augen der Zuschauer vorbei, während unterirdisch schon diese so selbstsichere Welt in ihren Fugen wankt. In diesem Zeitpunkt mußte dieser Prozeß, der die Königin mit in ein schmutziges Intrigenspiel hineinzog und dadurch der Autorität des Königtums herunterzog, auf die Oeffentlichkeit stark einwirken. In diesem Sinne sind wohl auch die Worte Goethes an Eckermann zu verstehen, daß nicht der Haß einem Menschen gefährlich ist, sondern erst die Verachtung ihn vernichtet. Es handelt sich hier um einen französischen, von der Ufa bearbeiteten Film, der die Zusammenfassung von zwei bekannten Romanen unter Verwendung von Dichtung und Wahrheit bringt. Erste französische Schauspieler wirken mit. Besondere Erwähnung verdient die saubere musikalische Illustration des Films.

Nachdem ich meine Tätigkeit als Schulzahnarzt des Landkreises aufgegeben habe, halte ich

Sprechstunden

werktäglich von 9—12 und 2—5 Uhr außer Sonnabend nachmittag.

Zahnarzt Dr. Maak

Magdeburgerstr. 52

Bei den Krankenkassen zugelassen

Motorrad-Reparaturen

nur im Fachgeschäft

H. Rabethge

Walter-Rathenau-Straße 64. Tel. 1928.

---

nach gründlicher Untersuchung bei jener ersten Konsultation nichts als bestimmt zugesichert: „Rückfälle sind niemals ausgeschlossen, auch noch nach langer Zeit nicht.“ Das wäre entsetzlich

Es war wirklich unerhört gewesen von solchem Mann, einem armen Menschen, der in seiner Not und Angst zu ihm kam, eigentlich jede Hoffnung zu nehmen. Dieser Pessimismus empörte Manfred, beleidigte ihn förmlich: was, Jahr um Jahr noch sollte er in Angst vor diesem Gespenst schweben, sein ganzes Leben sollte vielleicht dadurch verpfuscht sein?! Er ging nicht mehr hin. Und auch beim zweiten Arzt, bei dem er sich aber doch in dauernde Behandlung geben mußte, blieb er nicht lange. Berühmte Namen, Leute, die alles besser wissen wollten, im Grunde aber nicht mehr Wissen hatten, als er selber aus Büchern schöpfte! Erst hatte er sich kaum getraut, nach einschlägiger Lektüre zu fragen, er betrat im Zwielicht, den Hut tief in die Stirne gedrückt, die medizinische Buchhandlung und flüsterte, weit über den Verkaufstisch vorgebeugt, mit gedämpfter Stimme. Nach und nach wurde er dreister, er gab sich als Studenten der Medizin aus: das waren ja alles natürliche Dinge, warum sich scheuen? Der Mediziner muß jede Neuerscheinung kennen. Er ließ sich alles Einschlägige vorlegen. Mochte das Werk noch so teuer sein, er kaufte es. Er stürzte damit nach Hause und las, las mit steigender Röte auf den Wangen, mit Pulsen, die wie im Fieber jagten. Nun besaß er schon eine ganze Literatur. Beim vierten Arzt war er nun doch auch schon angelangt.

Manfred Berndorff besaß die ganze Ungeduld seines Vaters; der hatte auch nie lange gefackelt, bei dem hieß es immer: schnell, es mußte alles gleich sein. Ach, sein armer Vater! Wie mit einem bohrenden Schmerz nagte es dem Sohn am Herzen, wenn er seines Vaters gedachte. Und das tat er jetzt oft. Viel, viel öfter, als er, da der lebte, an ihn gedacht hatte. Hätte er dem Vater nicht noch die Liebe antun können, das Abiturium zu machen? „Mein Gott, ja, wenn ich gewußt hätte, daß er so bald sterben würde, hätte ich es sicher getan“, sagte er sich. Nun war es zu spät. Um manches andere ungeschehen zu machen, war es auch zu spät. Die helle Verzweiflung konnte ihn packen, wenn er sich über die eigene Dummheit klar wurde, und auch darüber, daß die letzten Worte, die sein Vater zu ihm gesprochen, Worte des Zornes gewesen waren. Nein, ihm konnte es niemals gut gehen auf Erden! In solchen Stimmungen hätte er sich ein Leides antun können. Dann starrte er hinüber auf den Schienenstrang und blickte fast gierig nach den Rädern, die sich so schnell drehten: sich darunterwerfen, sich darunterwerfen! Es war ein Glück, daß er durch eine Annonce, unten in der verstecktesten Ecke der Zeitung, auf einen Doktor Süßkin in der Elsasserstraße aufmerksam wurde.

„Rat und sichere Hilfe auch in verzweifelten Fällen“ — nun, sein Fall war nicht verzweifelt, konnte gar nicht verzweifelt sein, er war ja noch jung, so jung. Aber er war des Gerennes von einem Arzt zum anderen herzlich satt. Darum doppelt schnell hin nach der Elsasserstraße! Er fand in einem ziemlich verkommenen, hochstöckigen Haus, in dem viele Parteien hausten, ganz oben in der fünften Etage, die durch ein kleines, kaum entdeckbares Schildchen gekennzeichnete Wohnung des „Wunderdoktors“, wie eine Frau, die er auf der Treppe befragte, den Doktor Süßkin nannte. Er fand einen erfahrenen Mann. Der Doktor hatte zwar nicht in Deutschland promoviert, aber was schadete das, er fand Hilfe dort, fand Heilung. Und zwar sehr bald. Manfred Berndorff wunderte sich selbst, daß kein größeres Glücksempfinden ihn überkommen wollte. Er war ja nun wieder gesund, Gott sei Dank, wieder gesund! Er stand vor dem Spiegel und prüfte sich mit kritischem Blick vom Kopf bis zu den Füßen. Ebenmäßig und gerade, nicht dick, aber auch nicht mager, die Beine wie schlanke Säulen, die Hüften schmal, und klar die Haut und glatt, nirgendswo eine Anschwellung mehr, kein Untätchen am ganzen Menschen. Er hätte jubeln können und jubelte doch nicht. Es lastete auf ihm wie ein steter Druck. Aber das war natürlich. Das kam von der Geschichte mit der Olga. Gott im Himmel, wenn die jetzt nach Berlin kam! Und was sollte überhaupt werden —?!

Manfred hatte furchtbare Nächte; er schlief wohl, aber solcher Schlaf war Qual. Aus wirren Träumen, die ihn ängstigten, fuhr er auf mit einem Schrei. Er lag in Angstschweiß gebadet. Wenn er doch nur jemand hätte, dem er sich anvertrauen könnte! Aber er hatte niemand. „Vater, Vater!“ Ein Stöhnen entrang sich ihm. Nein, er war ja nicht schlecht, er wollte das Mädchen ja nicht im Stich lassen, gern mal ab und zu, wenn sie erst hier war, sich mit ihr treffen, aber, aber — und er schlug sich vor die Stirn und nannte sich selber einen Esel. Warum hatte er ihr seine Adresse genau angegeben? Er hätte gleich in seinem ersten Brief irgendeine erfinden sollen; mit der Mutter mußte er vereinbaren, daß die ihm postlagernd schrieb. Es könnte ja vielleicht schwer sein, hier eine zusagende Wohnung zu finden, er hatte noch keine ständige, es wäre überhaupt besser, daß er sich die Briefe selber abholte, als daß eine unzuverlässige Wirtin sie während seiner Abwesenheit herumfahren ließ. Oh, wie dumm war er gewesen! Dann wären Olgas Briefe nicht an ihn gelangt, er brauchte sie nicht zu lesen, und sie selber konnte ihn dann nicht ausfinden, er war für sie untergetaucht im weiten Meer der Stadt — auf ewig. Zu seiner Mutter würde sie ja nicht gehen und bei der nach ihm forschen; da konnte er ruhig sein, das tat sie nicht, dazu war sie zu stolz. Etwas wie Achtung stieg in ihm auf für sie, die ihm mit ihren Briefen, in denen sie ihr Leid klagte, ihre Angst — sie schrieb, man merke es jetzt, daß sie ein Kind bekam, sie konnte es nicht verbergen mehr — wohl mit den von Tränen betropften Zeilen an sein Herz rührte, ihm aber nie einen Vorwurf machte. Es gab Stunden, in denen er sie eigentlich bewunderte; freilich, als sie es ihm entdeckt hatte, da war er schon damals noch mehr außer sich gewesen als sie. Er hatte eine Angst bekommen wie ein Kind vor der Rute. Fortlaufen, fliehen, das war sein einziger Gedanke gewesen. Gott sei Dank, daß er jetzt in Berlin war, weit fort in einer Stadt, die groß und weit war wie eine Welt! Aber in der es doch kein Entkommen gab. Oder doch? Hoffentlich! Aber kein Vor-sich-selber-Entrinnen.

Wenn man doch die Gedanken los wäre! Sie kamen, besonders des Nachts, wie Mäuse aus ihren Löchern und machten sich an einen heran, als wäre man ein alter Schrank voll Gerümpel, und begannen zu nagen, bald hier, bald da. Man hörte ihr Nagen, es machte einen verrückt. — Nun war bald Weihnachten, die Mutter erwartete bestimmt, daß er zu ihr kommen würde. Ach ja, er wäre auch gern gefahren, hätte wieder einmal eine sorgende Hand gespürt, aber er konnte doch nicht. Er konnte doch nicht dort sein, wenn Olga noch da war. Und wenn die schon hier war? Dann auch nicht. Denn der alte Wilkowski würde ihm auf den Leib rücken, ihn zur Rede stellen, würde die Hände ringen und schreien: „Was hast du aus meiner Tochter gemacht?“ Und die Leute würden sich umdrehen nach ihm auf der Straße, mit Fingern auf ihn zeigen, und wenn er nach dem Kirchhof kam, seines Vaters Grab zu besuchen, dann rührte der sich unten zwischen seinen Brettern — er war ja noch nicht verfault — schüttelte die Erde von sich ab, stieg herauf und schlug ihm mitten ins Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Kreis Halberstadt.

Heudeber-Danstedt, 6. Januar. Sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied des Verbandes der Bahnhofswirtschaften konnte jetzt der Bahnhofswirt von Heudeber-Danstedt, Julius Dürbeck begehen. Herr Bankrath-Halberstadt überreichte dem Jubilar im Auftrage des Verbandes Auszeichnungen. Dürbeck ist demnächst 50 Jahre auf unserem Bahnhof tätig.

Kreis Oschersleben.

Badersleben, 6. Januar. Am Mittwoch, den 7. Januar, 20 Uhr, findet bei O. Rotkamm, in der Ratsstube eine Gemeindevertretersitzung mit folgender Tagesordnung statt: Schöffenvertreterwahl, nochmalige Vorlage über die Motorspritze und Fürsorgeanträge.

Aus Thale.

t.* **Kinderfreunde Thale.** Helfer und Helferinnen, Nestfalken und Jungfalken treffen sich am Mittwoch, den 7. Januar, um 17 (5) Uhr im Hüttenpeifesaal zur Einteilung der Arbeitsgemeinschaft.

t.* **Wer hat Glück gehabt?** Die Gewinn-Listen von der Wohlfahrts-Lotterie sind da.

t.* **Vom Bildungsausschuß.** Am Donnerstag um 19,30 Uhr im Restaurant Steinbachtal Bildungsausschuß-Sitzung.

Aus Quedlinburg.

q.r **Jungsozialisten.** Am Donnerstag, den 8. Januar, 20 Uhr, findet im Oelerthaus, Heiligegeiststraße die nächste Zusammenkunft statt. Kein Mitglied darf fehlen. Es soll u. a. mit der Vorbereitung der nächsten öffentlichen Veranstaltung begonnen werden.

q.* **Achtung, organisierte Arbeitslose.** Die Sprechstunde des Ortsausschusses für die arbeitslosen Kollegen findet in dieser Woche am Donnerstag, den 8. Januar, vormittags von 10 bis 12,30 Uhr statt. Die Reklamationen auf die Bürgersteuer müssen an diesem Tage mit erledigt werden.

q.* **Vortrag: Bebels Leben.** Wir verweisen auf den Vortrag des Kollegen Gustav Horl am Montag, den 12. Januar, im Gewerkschaftshaus. Vor allem wird die gesamte Jungkollegenschaft erwartet.

qr. **Nun wissen wir es,** was die Nazis eigentlich wollten. In einem Eingesandt im Kreisblatt tritt Wilhelm Buchhorn dafür ein, daß alle städtischen und staatlichen Körperschaften aufgelöst und zerschlagen werden, damit dann die Nazis ihr drittes Wunderreich aufrichten können. Und dann behaupten, die Nationalsozialisten, sie wären staatserhaltend und staatsbejahend.

qr. **Gestohlen** wurde am 5. Januar aus einem vor der Tankstelle in der Wipertistraße haltenden Auto von unbekannten Tätern eine Aktentasche mit Abrechnungsbüchern und Postbuch auf den Namen Schkeusner, Hasselfelde, lautend. Ferner ein Paket mit Einschlagpapier für Margarine mit dem Aufdruck „Deog-Nußbuttermargarine".

S. P. D., Quedlinburg

Freitag, 9. Januar, abends 20.15 Uhr (8½)

Mitglieder-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus"

Bericht von den letzten Stadtverordnetensitzungen
Die „Köpfe"-Roller in der Gemeinde

Parteigenossinnen, Parteigenossen, vorwärts ins Kampfjahr 1931

Mitteldeutsche Rundschau.

Zwei Sträflinge entflohen.

Braunschweig. Den Weg zur Arbeitsstelle auf dem Hof des Braunschweiger Gefängnisses benutzten zwei Gefangene, um zu flüchten. Als der Aufseher gerade damit beschäftigt war, anderen Gefangenen Arbeit anzuweisen, kletterten beide unter gegenseitiger Hilfe über die niedrige Mauer. Die beiden, der Molker Winter aus Ilversgehofen und Neubauer aus Amsterdam hatten nur noch drei Monate ihrer Strafe zu verbüßen. Trotz sofortiger Verfolgung durch Polizei und Ueberfallkommando konnten sie noch nicht entdeckt werden.

Magdeburger Maschinenbauamt nach Aschersleben.

Aschersleben. Mit der Auflösung der Reichsbahndirektion Magdeburg ist auch die Verlegung des Maschinenbauamtes Magdeburg verbunden. Der Magistrat der Stadt Aschersleben hatte nun die Reichsbahndirektion Halle gebeten, das Maschinenbauamt nach Aschersleben zu verlegen. Dieser Bitte ist nun von der Reichsbahn entsprochen worden. Das Magdeburger Maschinenbauamt wird am 1. Juni 1931 nach Aschersleben übersiedeln. Das Amt wird in dem Gebäude des Betriebsamtes und des Verkehrsamtes untergebracht. Die nach Aschersleben versetzten Beamten werden in Neubauten untergebracht. Der Magistrat hat der Reichsbahn bei der Unterbringung der Beamten möglichstes Entgegenkommen zugesagt.

Die Brandstifter von Domersleben gefaßt?

Wanzleben. Unter dem dringenden Verdacht, die Brandstiftungen in Domersleben (Kreis Wanzleben) verübt zu haben, wurden in Wanzleben die landwirtschaftlichen Arbeiter Karl Tiedge und Otto Rohde gen. Thielecke verhaftet. Beide haben bei den Rittergutsbesitzern Lempke und Köhne gearbeitet. Sie verwickelten sich bei ihrer Vernehmung derart in Widersprüche, daß an ihrer Täterschaft kaum noch zu zweifeln ist. Der in Domersleben von der Polizei und der Bevölkerung eingerichtete Patrouillendienst wird trotzdem noch aufrecht erhalten. Auch fahndet die Polizei noch nach eventl. Mittätern. Die Verhafteten, die sich zur Zeit im Polizeigefängnis Wanzleben befinden, werden im Laufe des Tages nach Magdeburg überführt werden.

Durch Leichtsinn schwer verletzt.

Salzwedel. In Dähme im Kreise Salzwedel wollte ein Handwerkslehrling seinen Freunden zeigen, daß er Feuer speien könne. Der Leichtsinnige nahm zu diesem Zweck Benzin in den Mund und zündete es an. Die natürliche Folge waren schwere Verbrennungen im Mund und im Hals sowie auch an vielen Stellen des Gesichts. Selbst die Haare brannten ihm sämtlich vom Kopf ab.

Bei der Heimkehr von der Treibjagd schwer verunglückt.

Wittenberge. Der Landwirt Arthur Dalchow aus Kuhlank hatte an einer Treibjagd bei Groß-Breese teilgenommen und war Jagdkönig geworden. Als er vom Dorfkrug um 1 Uhr nachts allein nach Hause ging, kam er in der Dunkelheit zu Fall. Dabei entlud sich sein Gewehr. Die Schrotladung drang ihm in den rechten Oberschenkel. Als er das Bewußtsein wiedererlangte, gab er aus seinem Gewehr drei Alarmschüsse ab, die vom Nachtwächter des Dorfes gehört wurden. Er wurde in hoffnungslosem Zustand in das Wittenberger Krankenhaus gebracht.

79jähriger Bettler erfroren.

Wittenberge. An der Bahnunterführung bei der Singerfabrik in Wittenberge wurde die Leiche des im Jahre 1851 geborenen Arbeiters August Seyer, der 1927 von der Stadtverwaltung Wittenberge dem Siechenheim in Wittstock überwiesen worden war, aufgefunden. Seyer hatte sich im Juli vergangenen Jahres heimlich aus dem Siechenhaus entfernt und seit dieser Zeit bettelnd in der Prignitz umhergetrieben. Infolge Entkräftung ist er an der Bahnunterführung zusammengebrochen und erfroren.

Politischer Prozeß in Tangerhütte.

Tangerhütte. In Tangerhütte begann am Dienstag vormittag im Rathaussitzungssaal die Gerichtsverhandlung gegen 11 des Landesfriedensbruchs Angeklagte. Sie werden beschuldigt, in der Nacht zum 14. September (Wahlnacht) sich in Tangerhütte an Straßenkrawallen und Schlägereien beteiligt zu haben. 35 Zeugen sind zu der Verhandlung geladen, die auf Beschluß des Stendaler Schöffengerichts in Tangerhütte abgehalten wird. Als Verteidiger der 11 Angeklagten fungiert Rechtsanwalt Dr. Braun-Magdeburg. Alle Angeklagten bestreiten jede Schuld, während die bisher vernommenen Zeugen (meist S.-A.-Leute) behaupten, die Gegenseite habe mit der Schlägerei begonnen. Das Urteil lautete von 15 ℳ Geldstrafe bis 6 Monate Gefängnis. Drei wurden freigesprochen. Gegen die Verurteilung ist Berufung eingelegt.

Großfeuer in Lenzen.

Lenzen. Die Stadt Lenzen wurde nachts abermals von einem Großfeuer heimgesucht. Vier große mit Erntevorräten gefüllte Scheunen in der Berliner Straße — sogenannte Reihenscheunen — wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Man vermutet Brandstiftung.

Eigenartiger Selbstmordversuch.

Marxdorf. Einen eigenartigen Selbstmordversuch unternahm auf der Straße Marxdorf-Sönnewitz ein Wanderbursche. Er fütterte sein Jackett mit Papier aus und zündete es an. Als ihm die Flammen im Rücken hochschlugen, ließ der Selbstmörder seine Absicht jedoch fallen und erstickte die Flammen, indem er sich im Straßengraben wälzte. Er fiel durch sein verstörtes Wesen und dem Fehlen des Rückenteils an seiner Joppe auf. Die Polizei nahm sich seiner an und führte ihn seinem Heimatort zu.

Autounfall.

Mägdesprung (Harz). Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen geriet auf der infolge des Regens schlüpfrigen Straße von Gernrode nach Mägdesprung ins Schleudern und fuhr in einer Kurve bei dem Ausflugsort Stubenberg die steile Böschung hinab. Der Wagen überschlug sich mehrmals und wurde erheblich beschädigt. Von den Insassen mußte eine Frau mit erheblicheren Verletzungen sofort dem Krankenhaus zugeführt werden, während der Fahrer und zwei Kinder mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Keine Stillegung.

Elsterwerda. Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage im Kreise Liebenwerda erfährt eine geringe Aenderung dadurch, daß die Braunkohlen- und Brikettindustrie A.-G. (Bubiag sich entschlossen hat, den Antrag auf Genehmigung der Stillegung ihres Abraumbetriebes in Kleinleipisch und der Brikettfabrik „Marianne" wieder zurückzuziehen. Die Kündigungen, die über 800 Arbeitskräfte erwerbslos gemacht haben würden, werden also nicht erfolgen. Statt dessen hat allerdings die Bubiag sich entschlossen, die verkürzte, dreitägige Arbeitszeit durchzuführen. Das ist auch ein harter Schlag für die Belegschaft, aber immerhin eine befriedigendere Lösung als die völlige Entlassung von 800 Arbeitern.

Vom Bullen schwer verletzt.

Ziesar. In Palitz bei Ziesar wurde ein Altsitzer durch den Gemeindebullen schwer verletzt. Der wildgewordene Bulle, dem eine Kuh zum Decken zugeführt werden sollte, riß sich plötzlich los, nahm den Altsitzer auf die Hörner und warf ihn in hohem Bogen fort. Darauf warf das Tier noch eine Karre auf den im Boden liegenden Mann, der mit verschiedenen erheblichen Verletzungen — u. a. war ihm ein Fingerglied abgerissen worden — dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

qr. **Vermißt** wird seit einigen Tagen der Kriegsinvalide und frühere Auktionator Christian Schmahl, geboren 24. 7. 91. wohnhaft Bergstraße 16b. Er fuhr am 12. Dezember 1930 zu einem Termin nach Stendal und ist seit diesem Tage nicht wieder gesehen worden. Als ein besonderes Kennzeichen trug er auf dem Stumpf des rechten Armes in rot und blau das Maschinenbauabzeichen eintätowiert. Irgendwelche Angaben erbittet die Polizeiverwaltung.

qr. **Festgenommen** und dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurde in Quedlinburg der steckbrieflich wegen Mordes gesuchte polnische Schnitter Franz Krygier. Er wurde im Obdachlosenasyl verhaftet.

q.* **Ein Kostümfest** im Gewerkschaftshause begeht am 17. Jan. der Gesangverein „Typographia". Es sei heute schon auf das Fest hingewiesen.

q.* **Städtisches Theater.** Die 6. Vorstellung des Städtischen Theaters bei Schilling brachte „Die Fledermaus". Der gestrige Abend war einer der erfreulichsten der Saison. Das Halberstädter Ensemble, welches gestern die Operette in Anlehnung an die Reinhardtsche Inszenierung herausbrachte, hat dem Quedlinburger Theaterpublikum noch einmal einen heiteren Abend gebracht. Mit drei Stunden Lachen kann man zufrieden sein. Gespielt wurde von den Halberstädtern mit voller Hingabe, es ging alles wie am Schnürchen. Auch die musikalische Leistung war auf der Höhe, schon die Ouvertüre fand stürmischen Beifall. Das fast ausverkaufte Haus spendete verdienten Beifall.

Kreis Quedlinburg.

Ditfurt, 7. Jan. Der Kleingartenverein „Einigkeit" hält am Freitag, um 20 Uhr, im Restaurant „Zum Rathause" seine Jahreshauptversammlung ab. — Es wird von Amtswegen auf die bestehende Polizeiverordnung über die Straßenreinigung hingewiesen. Gerade jetzt sind die Straßen mal wieder grundlos, wie vielleicht nirgends anders. Man steht auf den Straßen bis am Knöchel im Schlamm. Reinigung ist deshalb doppelt notwendig. — Auf die Verordnung, die das freie Umherlaufen des Federviehs verbietet, wird gleichfalls durch besondere Bekanntmachung hingewiesen.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Halberstadt. Unsere erste Zusammenkunft in diesem Jahre findet am Freitag, den 9. Januar in unserem Heim statt. Wir wollen an diesem Heimabend den Bauernkrieg behandeln. Musikinstrumente und Liederbücher müssen mitgebracht werden.

Wernigerode. Die Generalversammlung des Reichsbanners findet am Freitag, den 16. Januar im Gewerkschaftshaus statt. Die gespannte politische Lage dürfte jeden Kameraden veranlassen, für das restlose Erscheinen aller Mitkameraden zu sorgen.

Kaiser's Kaffee-Geschäft ÜBER 1000 FILIALEN

Aus Anlaß der Verlegung unserer Filiale **Quedlinburg**

nach **Bockstraße 12**

GRATIS noch bis einschliesslich **Samstag, 10. Januar 1931**

erhalten Sie

5% RABATT IN MARKEN ZUCKER AUSGESCHL.

Eine Jubiläums-Kafferdose Bei Einkauf für Mk. 3.00

Eine Tafel Kaiser's Schokolade Bei Einkauf für Mk. 2.00

Ein Riegel Kaiser's Schokolade Bei Einkauf für Mk. 1.00

(Zucker ausgeschlossen)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0007

Jubiläumspostkarten für Heinrich v. Stephan

Anläßlich des 100. Geburtstages des Schöpfers der Deutschen Reichspost, Heinrich v. Stephan, hat die Post heute neue Postkarten in Verkehr gegeben, die das Bildnis Stephans tragen und in Form u. Freimarke den ersten Postkarten von 1875 nachgebildet sind.

Wirtschaft und Handel.

Auf die Kaufkraft im Binnenmarkt kommt es an.

Der Enqueteausschuß hat versucht, im Rahmen einer großen Erhebung der inneren Verflechtung der deutschen Wirtschaft näherzukommen, wobei vor allem die sachliche und räumliche Verflechtung der verschiedenen Wirtschaftsgruppen und Wirtschaftsgebiete in den Vordergrund gestellt wird.

Die sachliche Verflechtung erscheint in horizontaler und vertikaler Richtung. Die horizontale Verflechtung, also die Bildung von Kartellen und Konzernen, wird wegen der bereits hierüber angestellten Untersuchungen nur summarisch dargestellt, während die sogenannte vertikale Verflechtung, d. h. die gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen Wirtschaftszweige voneinander, sehr eingehend behandelt wird. Wesentlich ist die Feststellung des Untersuchungsausschusses, daß diese innere Verflechtung unserer Wirtschaft ganz besonders für die Preispolitik zutrifft, deren Wechselseitigkeit in diesen Wochen des Preiskampfes auf allen Gebieten von ganz besonderer aktueller Bedeutung ist. Sehr aufschlußreich ist auch der Abschnitt über die räumliche Verflechtung, der aufzeigt, daß jedes Wirtschaftsgebiet, sei es industrieller oder agrarischer Natur, zugleich gebender und nehmender Teil in der Volkswirtschaft ist. Diese Feststellungen sollten sich besonders die Vertreter derjenigen Bezirke und Landesteile in Deutschland zu eigen machen, die seit Jahren infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten einen Sonderanspruch auf staatliche Subventionen erheben.

Das wesentliche Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, das wichtigste lohnpolitische Folgerungen in sich schließt, ist aber die Herausarbeitung des Verhältnisses zwischen Binnenmarkt und Außenmarkt. Es zeigt sich hier, daß regelmäßig 80 bis 90 Prozent der deutschen Produktion im Inlande abgesetzt werden. Das Schwergewicht der deutschen Wirtschaft liegt also, was von unserer Seite immer wieder hervorgehoben worden ist, in einem kaufkräftigen Inlandsmarkt, auf dessen gesunder Grundlage sich erst der Auslandsmarkt gedeihlich entfalten kann.

Die Ausfuhr amerikanischer Baumwolle nach Deutschland wird seit dem 1. August 1930 mit 1,09 Millionen Ballen angegeben gegenüber 1,777 Millionen Ballen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Marktberichte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 6. Januar. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 784 Rinder, und zwar 21 Ochsen, 161 Bullen, 455 Kühe, 147 Färsen, 18 Fresser, 428 Kälber, 140 Schafe, 4256 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 39 Rinder, 5 Kälber, 104 Schafe, 196 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere ——. 2. ältere, ——. b) sonstige vollfleischige. 1. jüngere 47—49. 2. ältere ——. c) fleischige ——. d) gering genährte ———. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 52—55, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 47—51, c) fleischige 41—46, d) gering genährte ———. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 43—46, b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 37—42, c) fleischige 30—36 d) gering genährte 22—28. D. Färsen (Kalbinn) a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 49—53 b) vollfleischige 43—48, c) fleischige 34—42. E. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 30—42. — **II. Kälber.** a) Doppellender, bester Mast ——. b) beste Mast- und Saugkälber 65—75, c) mittlere Mast- und Saugkälber 56—64, d) geringe Kälber 45—55. — **III. Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast ——. 2. Stallmast 50—54 b) mittlere Mastlämmer ältere Masthammel und gut genährte Schafe 43—48, c) fleischiges Schafvieh 35—40, d) gering genährtes Schafvieh ———. **IV. Schweine.** a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 60—62, b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 60—62, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 58—61, d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 56—59, e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 53—55. f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht ——. g) Sauen 50—55. — Marktverlauf: Rinder langsam, sonst mittelmäßig. Ueberstand: 15 Rinder.

Berliner Viehmarkt vom 6. Januar. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 40 bis 45 (voriger Markt 40—46), b) 32—38 (32—38), c) 28—30 (28—30), d) 24—27 (24—27), Kälber: a) — (—), b) 75—81 (65 bis 72), c) 60—75 (55—63), d) 45—55 (40—50). Schweine: a) (über 300 Pfd.) 62—64 (61—63), b) (240—300 Pfd.) 63—65 (62 bis 63), c) (200—240 Pfd.) 62—65 (61—63), d) (160—200 Pfd.) 60—63 (60—62), e) (120—160 Pfd.) 55—60 (55—58), f) (unter 120 Pfd.) — (—), g) (Sauen) 58 (55—56).

Magdeburger Produktenbörse.

Magdeburg, 6. Januar. An der heutigen Magdeburger Produktenbörse kamen folgende Preisfestsetzungen zustande:

Weizen: 76—77 kg. 264—265 (stetig). Weizen: 77—78 kg. 265—267 (stetig). Roggen: 162—164 (ruhig). Sommergerste: Futtergerste: 190—196 (ruhig). Braungerste, mittlere Qualitäten: 215—225 (ruhig). Braugerste, gute Qualitäten: 230—240 (ruhig). Wintergerste: 196 bis 198 (ruhig). Hafer: 158—162 (ruhig). Mais und Viktoriaerbsen: nicht notiert. Weizenmehl: 36.50—37.50 (still). Roggenmehl: 25.50 bis 26.50 (still). Weizenkleie: 10.60—10.80 (still). Roggenkleie: 8.70 bis 9.00 (still).

Berliner Getreidebörse vom 6. Januar.

	5. Januar	6. Januar
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	258.– bis 260.–	258.– bis 260.–
Roggen	157.– bis 159.–	156.– bis 159.–
Braugerste	200.– bis 216.–	200.– bis 216.–
Futter- und Industriegerste	188.– bis 194.–	188.– bis 194.–
Hafer	141.– bis 145.–	141.– bis 145.–
Weizenmehl	29.75 bis 37.10	29.75 bis 37.20
Roggenmehl	23.65 bis 26.75	23.65 bis 26.75
Weizenkleie	9.75 bis 10.00	9.75 bis 10.00
Roggenkleie	8.75 bis 9.50	8.75 bis 9.50

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 6. Januar: 1. Sorte 137 Mark, 2. Sorte 126 Mark, 3. Sorte 110 Mark, je Zentner. Tendenz: ruhig.

Vermischtes.

Vom „ewigen Zündholz".

Es soll 50 Pfennig kosten.

Dr. Ferdinand Ringer,

der Wiener Chemiker, der es erfunden hat. Man will die Herstellung eines „ewigen Zündholzes" so billig gestalten, daß der Verkaufspreis etwa fünfzig Pfennig betragen soll. Diese „Billigkeit" ist jedoch nicht derart, daß nunmehr die gewöhnlichen Zündhölzer von dem Markt verdrängt werden könnten. Es darf nicht vergessen werden, daß die Verwendung der billigen „Schachtel-Streichhölzer" ganz anderen Gesetzen folgt als die der Dauer-Feuerzeuge. Man ist in weitesten Kreisen gewohnt, Streichhölzer gewissermaßen als ein wertloses Gut zu behandeln, ihnen nicht jene Sorgfalt angedeihen zu lassen wie Dauer-Gegenständen. Darum hat die Verbesserung der Benzin-Feuerzeuge und der Dauer-Zündgeräte verschiedenster Art keine Streichhölzer-Dämmerung bewirkt. Und so wird auch die Erfindung des Wiener Chemikers den Streichholz-König Ivar Kreuger wohl auch nicht entthronen oder gar brotlos machen, sondern nur die bisherigen Dauer-Feuergeräte auf Grund eines neuen chemisch-technischen Gedankens bereichern.

Opfer der Spielwut. In Sofia versuchte ein junger Arbeiter sein „Glück" in einem der zahlreichen Spiellokale, die trotz polizeilichen Verbots überall in der Unterwelt wuchern. Nach anfänglichen Gewinnen begann der Arbeiter zu verlieren. Bald hatte er seine gesamte Barschaft im Betrage von 1500 Lewa verspielt. Gepackt von der Spielwut versetzte der Bursche seinen Mantel und vier Goldzähne, die ebenfalls schnell verloren waren. Verzweifelt ging er dann nach Hause und verübte Selbstmord durch Oeffnen der Halsschlagader.

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Mittwoch, 7. Januar, „Voruntersuchung" von Alsberg u. Hesse.
Donnerstag, 8. und Sonnabend, 10. Januar, „Die Fledermaus". Operette von Joh. Strauß.
Sonntag, 11. Januar, nachmittags 15 Uhr, zu volkstümlichen Preisen (0.40—2.00 RM.) Schillers „Wilhelm Tell". — Abends, 19 Uhr, „Viktoria und ihr Husar". Operette von Abraham. Ende der Vorstellung 22 Uhr.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Lichtschauspielhaus. Bis auf weiteres verlängert die Erfolgsoperette von Lehar „Das Land des Lächelns" mit Richard Tauber. Franz Lehar dirigiert seine 100 Solisten selbst.

Kammer-Lichtspiele. Jenny Jugo in „Die Schmugglerbraut von Mallorca". Ferner der Prunkfilm „Das Halsband der Königin".

Briefkasten.

Puppenspiel Thale. Dank für Angebot. Wir können aber leider keinen Gebrauch davon machen, weil der Etat das nicht zuläßt.

Gewerkschaftliches.

Lohnabbau bis zu 40 Prozent.

Die Arbeitgeber in der Schuhindustrie

haben mit ihrer Lohnabbauforderung das Unternehmertum der übrigen Berufe weit übertroffen. Sie verlangen nicht weniger als einen Lohnabbau bis zu 40 Prozent. Vor allem wollen sie die Löhne der weiblichen Arbeiter kürzen, obwohl doch gerade deren Arbeit als besonders hochwertig zu betrachten ist. Eine ganze Anzahl hochqualifizierter Arbeiter soll künftig nur noch als Hilfsarbeiter bezahlt werden.

Für den Mantelvertrag verlangen die Arbeitgeber künftig selbstherrliche Bestimmung der Löhne wie der Arbeitszeit. Sie wollen sich weder von den einzelnen Arbeitern noch von der gesetzlichen Betriebsvertretung irgendwie dreinreden lassen. Die bislang bestehenden, ohnehin sehr unzulänglichen, Bestimmungen über die Feriengewährung, sollen so verschlechtert werden, daß in Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit Ferien in der Praxis überhaupt nicht mehr in Frage kämen.

Der Zentralverband der Schuhmacher hat am 7. Januar seinen Beirat zusammengerufen, um zu den unerhörten Forderungen der Arbeitgeber Stellung zu nehmen, die unter der gesamten Schuhindustrie-Arbeiterschaft einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen haben. Die Arbeiter sind entschlossen, zur Wahrung ihrer Rechte den Abwehrkampf bis zum äußersten durchzuführen.

Sport.

Ring-Sport-Verein 1911. Am Sonntag, den 11. Januar, fand ein Treffen der Harzer Ringer und Boxer im Schützenwall statt. Im Ringen wird die Bezirksmannschafts-Meisterschaft ausgekämpft. Daran beteiligen sich: Kraftsportklub Osterwieck, Felsenfest Goslar und R.-Sp.-V. 1911 Halberstadt. Die Mannschaften Osterwieck und Goslar sind gleichwertig, werden aber dem Altmeister R.-Sp.-V. 1911 harte Kämpfe liefern. Unparteiischer ist der Kreissportwart W. Hoppe-Magdeburg. Im Boxen finden die ersten Ausscheidungskämpfe zur Olympiade in Wien statt. Von den 1911ern beteiligen sich Pasternack im Fliegengewicht, Fiege im Leichtgewicht, Pürschel im Weltergewicht, Heine im Mittelgewicht. Sämtliche Mannschaften müssen Dienstag, 20 Uhr, zur Uebungsstunde erscheinen zum Abwiegen. Freitag, den 9. Januar, Monatsversammlung. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.

Touristenverein „Die Naturfreunde". Ein neues Naturfreundehaus ist wieder seiner Bestimmung übergeben. Es ist das Haus bei Oderbrück, erbaut von dem Gau Niedersachsen. Es entstand unter großen Schwierigkeiten und Opfern. Das Haus ist ganz modern und mit fließendem Wasser eingerichtet. Große heizbare Schlafsäle bieten dem müden Wanderer und Sportler angenehme Ruhe. Es ist allen Wintersportlern zu empfehlen, auch für Wochenendfahrten. Das Haus ist sieben Monate im Jahr geöffnet. Auskunft erteilt die hiesige Ortsgruppe der Naturfreunde. Die Zusammenkunft findet jeden Donnerstag 20 Uhr, im Marie-Hauptmannstift statt, wozu alle Freunde der Bewegung herzlich eingeladen sind, besonders alle Jugendlichen, die Ostern die Schule verlassen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

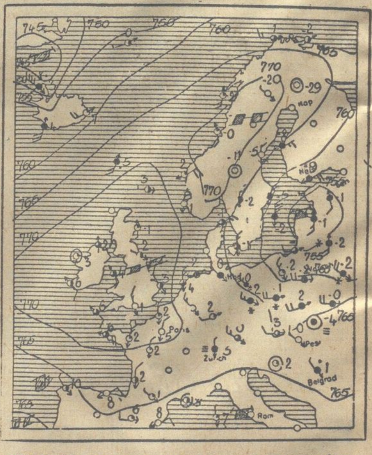
Halberstadt. Am Mittwoch, den 7. Januar, 20 Uhr, findet bei O. Bollmann eine Vorstands- und Bezirksführersitzung statt.

Halberstadt. Heute 19.45 Uhr, tritt die Gruppe Hörsing beim Kameraden O. Bollmann an.

Halberstadt. Spielerkorps. Donnerstag, 19.45 Uhr, treffen sich die Spielleute auf der Woort. Da es gilt einen alten Kameraden zu ehren, ist es Pflicht eines jeden pünktlich zur Stelle zu sein.

Oschersleben. Reichsbanner-Jugend. Am Freitag, den 9. Jan., 20 Uhr, findet im Jugendheim unsere Generalversammlung statt. Anschließend findet auch die Generalversammlung der Handballspieler statt.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos ◔ heiter ◑ halbbedeckt ◕ wolkig ● bedeckt • Regen * Schnee ∞ Dunst ≡ Nebel R Gewitter △ Graupeln ▲ Hagel ◎ Stille —○ sehr leicht —○ leicht —○ schwach —○ mäßig —○ frisch —○ stark —○ steif —○ stürmisch —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis Donnerstag abend.

Am Dienstag hielt in unserem Bezirk die Kaltluftströmung an. Deswegen stieg das Thermometer im Elbegebiet nur etwas über 0 Grad. Der Schneefall dauerte fast den ganzen Tag an. Vormittags war er ziemlich kräftig, am Nachmittag fielen nur noch einzelne Flocken. In der Ebene hat sich zwischen Oder und Weser eine zusammenhängende Schneedecke ausgebildet. Ueber ihr kann in klarer Nacht die Temperatur durch Ausstrahlung mehrere Grade unter Null sinken. Bei steigendem Luftdruck wird der Wind abflauen. Im Harz ist die Schneedecke in den höchsten Lagen bis auf 40 cm angewachsen. In den tiefsten Lagen liegen auch bereits schon mehr als 10 Zentimeter.

Aussichten: Bei abflauendem Westwind und wolkigem Wetter mittags etwa 0 Grad. Bei heiterer Nacht und Luftruhe im Gebiet der Schneedecke mehrere Grade unter Null. Im Harz weitere Frostzunahme.

Partei-Genossinnen und -Genossen, werbt für Euer **Blatt!**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 2 — Mittwoch, den 7. Januar — 1931

Der Arbeitslose und der Hund.

Von Justus Brauer.

Gert Düwel sitzt auf einer Bank in den Anlagen. Es ist ein strahlender Wintermorgen — aber die Sonne, die vom blanken, blauem Himmel herunterscheint, leuchtet zwar, doch wärmt sie nicht mehr richtig. In der Nacht ist Reif gefallen — man sieht es an dem silbergrauen Schimmer, der noch auf dem Rasen liegt, an den tropfignassen, braun- und rostfleckigen abgefallenen Blättern.

Der Graveur zittert in seinem schäbigen, dünnen Mäntelchen, das nicht genug Wärme bietet gegen den frischen Luftzug. Das Gesicht des Mannes ist grau und verknittert, die Augen halb geschlossen, blicken traurig und hoffnungslos in die Welt.

Er ist kein Bettler, o nein. „Ich bin kein Bettler," brummt er zuweilen vor sich hin. Nur so, um sich stark zu machen, um nicht innerlich zusammenzufallen. Wie Kinder, wenn sie allein durch einen dunklen und großen Wald gehen, flüstern: „Ich habe keine Angst". Das soll ihnen Mut machen; denn eigentlich ist's ja an dem, daß sie vor Angst zittern, daß sie schreien und heulen könnten vor Bängnis.

Gert Düwel braucht auch Mut jetzt, wo der Winter da ist, vor dem er so schreckliche Angst hat. Weil er gar nicht weiß, wie es werden, wie er die kurzen kalten Tage, die längeren kalten Nächte ertragen soll. So — ohne Arbeit.

Hat er Schuld? — Nein, Schuld hat er wirklich nicht. „Keiner wird mir so etwas vorwerfen können," denkt er, und mit Recht. — Mehr als zwanzig Jahre hat er bei derselben Firma gearbeitet, treu und gewissenhaft. Daß sie jetzt zusammengebrochen ist — was kann er dafür.

Aber was half das alles! Gewiß, es traf ihn nicht allein — alle hatte man entlassen, alle. Mehr als zwanzig Leute. Vor vier oder fünf Monaten — ihm kam es vor, als wären es bereits ebenso viele Jahre. Es war ein bitterer Augenblick, damals. Als man ihnen den letzten Lohn und die Papiere aushändigte.

„Nun geht — trollt euch. Seht zu, wie ihr weiterhin fertig werdet mit eurem Leben.

Die anderen sind fertig geworden, wirklich. Ein bißchen später die einen, ein bißchen früher die andern. Sie haben alle wieder Arbeit bekommen nach und nach. Bis auf Sarrach; ja, der alte Sarrach mit dem grauen Vollbart, den hat man auf dem Dachboden gefunden, vier Wochen später, erhängt. Er hat nicht mehr wollen — vielleicht waren es auch andere Gründe, die ihn in den Tod trieben. Man munkelte allerlei, damals, ohne freilich irgend etwas Positives zu wissen.

„Na — Schwamm darüber," denkt der Graveur. „Sarrach ist tot — Sarrach hat's gut." Wirklich, manchmal könnte er ihn beneiden. Weil er den Mut gefunden hat, unter alles einen dicken Schlußstrich zu setzen, zermürbt, angeekelt, verzweifelt über diese Welt und dieses Leben.

Gert Düwel hat Angst vor dem Winter — aber er hat auch Angst vor dem Sterben. Weiß man denn, was nachher kommt? Die Pfaffen reden so viel von der Hölle, dem Jüngsten Gericht und daß Selbstmord das Schlimmste sei, weil es keine Gelegenheit mehr gebe, diese Sünde im irdischen Leben zu sühnen. Der Graveur hat Angst — nein, er wird nicht tun, was Sarrach tat.

Er weiß, warum er keine Arbeit findet. Zu alt! Wie oft hat er das Wort gehört, wenn er bettelnd, bittend, mit traurigen Augen vor irgendeinem Arbeitgeber stand. Zu alt! Er lächelt höhnisch und böse vor sich hin. Ein furchtbares Lächeln ist es. Aber auch berechtigt, mit all der Erbitterung, die es offenbart.

Kennt er nicht seinen Kram so gut, wie jeder junge, hergelaufene Kerl? Und hat er nicht länger als ein Menschenalter seine Arbeit zur Zufriedenheit aller verrichtet? Und mit einmal ist er zu alt!

Er reckt sich ein bißchen, reibt sich die Hände. Es ist wirklich verdammt kalt, so am Morgen. Gegen Mittag wird es ja etwas wärmer — aber was hilft das, wo es doch jetzt schon immer so früh dunkel wird.

Früher — er entsinnt sich — früher, wenn er seine neun, manchmal zehn Stunden in der Werkstatt hockte, hat er sich immer gewünscht, es einmal so weit zu bringen, daß er auch den ganzen Tag spazieren gehen könnte, nichts zu arbeiten brauchte. Wie all' die reichen Nichtstuer, diese Bobbis, die aus jedem Knopfloch nach Geld stanken. Er hat sie immer so gehaßt, diese Schmarotzer. Es hätte ihm genügt, nur drei, vier Wochen so leben zu können, frei, ungebunden, Herr über seine Zeit. Nun hatte er es ja geschafft. Aber er hatte keine Freude daran.

„Ich hätte auswandern sollen, damals, als ich noch jung war. Nach Amerika," denkt er. „Ich hatte mich einmal sehr mit diesem Plan beschäftigt. Warum tat ich es bloß nicht? Vielleicht hätte ich drüben mein Glück gemacht. Nun ist's vorbei, für immer ist's vorbei. Man ist ein alter Kerl geworden — man hat eine vergrämte, verblühte, durch Not und Entbehrungen böse und unleidlich gewordene Frau und drei Kinder, von denen noch keines in der Lage ist, selbst für sich zu sorgen.

Die Uhr am Rathausturm schlägt neun. „Es ist Zeit," sagt sich Gert Düwel. „Wenn man später kommt, muß man immer so lange warten. Es ist ja doch nur ein Almosen, diese Unterstützung."

Aber dann geht er — denn natürlich, wovon soll er leben! Er und die Frau und die Kinder? Steht in dem großen, menschengefüllten, nach Armut und alten Kleidern und hundert Krankheiten übelriechendem Raum, läßt sich seine Karte, die schmierige, abgegriffene Karte, stempeln, die wöchentliche Unterstützung auszahlen. Sechzehn Mark und Pfennige; es ist ein bißchen wenig für eine ganze Woche. Mehr als sechzig hat er verdient, früher — und sie konnten keine Sprünge machen damit, mußten sich einschränken.

An der Ringstraße arbeiten sie an einem Neubau. Der Graveur bleibt eine Weile stehen, um zuzuschauen. Es macht ihm Vergnügen, den Leuten zuzuschauen, die da mit Hammer und Kelle, mit Ziegeln, Leitern und Brettern herumwirtschaften.

Ihn selbst beachten sie nicht. Natürlich nicht. Wenn ihn doch einmal ein Blick trifft, so ist er gleichgültig.

Komisch überhaupt; wenn man erst einmal ohne Beschäftigung ist, so kommt es einem vor, als stünde man plötzlich am Rande der Welt. Ja, außerhalb der Welt. Förmlich in einem luftleeren Raum, wo kein Wort, keine Wärme hindringt. Ausgeschlossen aus dem Kreise der Lebenden, der Schaffenden, so ja, so beziehungslos, so sinnlos, so zwecklos lebt man dahin.

Düwel fährt mit dem Rockärmel über die Augen, die feucht geworden sind. Muß wohl ein Stäubchen hineingeflogen sein.

Ja, die Nichtstuer. Sie sollte man an die nächste Laterne hängen, diese Drohnen.

Ja — das ist nun mal seine Ueberzeugung, die er nicht mehr ändern wird. Nieder mit den Ausbeutern. Doppelt nieder aber mit den Drohnen, die sich mästen lassen von dem Schweiß der Armen, die auf ihrem Geldsack sitzen und den verdammen und mit gehässigen Blicken mustern, der dem Staate zur Last fällt. Und der doch tausendmal lieber arbeiten, als den Bettelgroschen der Unterstützung nehmen würde.

„Jetzt muß ich heim, zu Muttern," entschließt sich der Graveur plötzlich. Es reizt ihn nicht sehr. Sie wird wieder stöhnen und ihm vorrechnen, daß das Geld kaum zu Brot und Margarine lange — wo doch wieder fünf Mark für die Mietrate der letzten Woche abgehen. Aber gewiß wartet sie schon auf ihn, und Dora, das Kleine, heult, weil sie noch immer keine Milch bekommen hat.

Es würgt ihn in der Kehle, wie er langsam weiter trottet. Und es ist eigentlich schauderhaft kalt. Die Sonne ist weg, ganz weg. Man kann sich das gar nicht recht erklären, wo doch vor einer Stunde der Himmel noch ganz blau war. Ein böser Wind pfeift um die Ecke.

Da ist Abeggs Kneipe. Ein hübsches Mädel steht davor. Sie lacht ihn an. Selten hat ihn ein Mensch angelacht in letzter Zeit.

Der Graveur zaudert ein wenig. Er ist nie ein Trinker gewesen, und man hat ihn all die Jahre selten, sehr selten mal in einer Kneipe gesehen. Aber jetzt denkt er plötzlich, ein Glas Schnaps könnte ihm wohl tun. Ihn erwärmen — er friert doch immer so. Vielleicht ist er wirklich schon alt, ist sein Blut wirklich schon kalt und träge.

Natürlich ist's Unrecht — wo man schon so wenig Geld hat. Aber beim zweiten Glas denkt er nicht mehr ans Unrecht — ihm ist sehr viel wohler. Beim Dritten wird die Welt bunt und schön, alles reht sich ein bißchen, das ist amüsant, und das Mädel an seinem Tisch plaudert so lustig, sie ist mitleidig. Und Mitleid tut wohl.

Aber dann reißt sich der Graveur zusammen und geht. Er schwankt ein bißchen, das ist wahr. Schöner Fusel mag das sein, den Abegg seinen Gästen einschänkt. Vielleicht freilich liegt's auch daran,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0009

daß er noch nichts, gar nichts im Magen hat. Das Letzte war eine Schwarzbrotschnitte gestern abend.

Ja, er schwankt wirklich. Nicht sehr gerade, aber doch hinreichend, um die Aufmerksamkeit eines Hundes zu erregen, der über den Fahrdamm läuft. Ein schöner, ein gepflegter Hund ist es. Schottischer Schäferhund. Der Graveur versteht sich auf Hunderassen.

Er mag eigentlich Hunde gern, wie er überhaupt im Grunde ein Freund von Tieren ist. Aber dieser hier streift so mißtrauisch um ihn herum, mit gebleckten Zähnen und herunter hängenden Lefzen. Das ärgert den Mann. Und es ärgert ihn auch, in diesem Augenblick, daß der Hund ein so sauberes, so gepflegtes Fell hat, daß er offenbar jeden Tag gebadet wird, daß er anscheinend gut ernährt wird, weil er einen Knochen, der auf dem Fahrdamm liegt, keines Blickes würdigt, geschweige denn ihn beriecht.

„Geh fort — du Biest," brummt der Graveur, da der Hund dicht vor seinen Beinen herumtänzelt und ein heiseres Kläffen vernehmen läßt. Irgendwie fühlt sich der Mann bedroht — er greift in die Tasche, nach dem Messer, öffnet es mit einer Hand, ohne es hervorzuziehen, bis die Klinge klickend in die Feder springt.

Der Graveur bekommt Mut, fühlt sich sicherer. Er macht einen taumelnden Schritt auf den Hund zu — aber der ungewohnte Alkoholgenuß macht ihn unsicher. Aus einem Schritt werden zwei, werden drei. Fast tritt er dem Hund auf die lang herunterhängende Rute. Der, seinerseits sich nun bedroht fühlend, bellt jaulend, reißt das Maul auf, gräbt die scharfen, weißen, schimmernden Zähne tief in die Wade des Mannes, um sofort loszulassen und fortzulaufen.

„Au" und „Verdammt" schreit der Graveur. Der heftige Schmerz, das warm am Bein entlang rieselnde Blut rauben ihm den Rest von Besinnung. Er sucht nach dem Hund — der ist weg. Da dreht er sich um. Dicht hinter ihm gehen ein Herr und eine Dame. Die Dame — sehr hübsch sieht sie aus, gewiß, in ihrem schönen, eleganten Pelz. Aber was schiert ihn das jetzt! Sein Bein schmerzt und blutet, und die Dame hält in der Hand eine stattliche Hundepeitsche aus Nilpferdleder.

„Das — das werden Sie zu büßen haben," schreit der Graveur und tritt dicht auf sie zu, schüttelt die erhobene Faust vor ihrem Gesicht und haucht sie mit seinem fuselduftenden Atem an. Die Wut hat ihn beim Kragen.

Der Herr hebt den Arm — nur so, zur Abwehr natürlich. Aber der Graveur mißversteht die Bewegung. „Was?" zuckt es durch sein Hirn, „erst den Hund auf mich hetzen — dann mich noch schlagen wollen?" Alles dreht sich um ihm, sein Blut kocht.

Seine Faust fährt aus der Tasche — die offene Klinge des Messers blitzt, niedersausend, durch die Luft.

Die Dame schreit gellend. Der Herr, ihr Begleiter, bleibt noch eine Weile wie angewurzelt stehen. Dann verliert sein Gesicht plötzlich die Farbe, sinnlos, mit tatternder Bewegung, hebt er die Hände, dreht sich einmal fast ganz um sich herum und fällt schließlich — nein, sinkt mit einer gewissen Bedächtigkeit, rücklings aufs Straßenpflaster. Aus seiner Schulter sickert Blut.

Der Graveur betrachtet den Liegenden. Er ist plötzlich ganz nüchtern. „Vielleicht ist er tot," denkt es in ihm. Und: „Wenn er doch bloß nicht tot wäre."

Da er, endlich, aufsieht, haben ihn schon ein paar Uniformierte beim Handgelenk. Ein Wagen der Rettungswache steht auch da, wie aus dem Boden gewachsen. Man packt den auf der Erde Liegenden hinein — —

„Gefährliche Körperverletzung" — das kostet mindestens ein Jährchen, mein Freund," brummelt der eine Wachtmeister.

„Sie haben den Hund auf mich gehetzt. — Ihr Hund hat mich gebissen," stammelt der Graveur, nach irgendeiner Entlastung suchend.

„Aber wir haben ja gar keinen Hund," sagt die Dame, schon im Begriff, gleichfalls in dem Wagen Platz zu nehmen.

Wortlos deutet Düwel, der Graveur, auf die Peitsche in ihrer Hand.

„Aber das ist eine Reitpeitsche."

Der Wagen fährt fort und der Graveur wird, von einer Schar von johlenden Kindern begleitet, abgeführt.

Im selben Augenblick verschwindet ein dicker Herr mit fettem, feistem, breitem Gesicht, der bisher von einem schützenden Torbogen aus den Vorfall beobachtet hat, in seinem Hause. Seinen Schäferhund hat er vorsorglich an dem ledernen Halsband fest.

„Das hätte ein teurer Spaß werden können," brummelt er, sehr erleichtert, und befriedigt darüber, daß man ihn nicht als Besitzer des Hundes festgestellt hat.

*

Der Pudel des Professors Arbot.

Von N. Archipin.

Der Hundescherer Jean Boulard saß auf seiner Kiste beim Kaffee Pascal und wartete geduldig auf Kunden. Der heutige Tag war bisher nicht eben ergiebig gewesen. Im ganzen hatte Boulard nur den Pudel der Inhaberin des benachbarten Tabakladens mit der Schere bearbeitet und den Schwanz eines Köters, der einer Wäscherin aus der Rue St. Jacques gehörte, gestutzt. Er besaß nicht mehr als zwölf Sechser, die kaum für einen Liter genießbaren Burgunders reichten. Für das Mittagessen jedoch mußte noch etwas verdient werden. Ueberhaupt ging in der letzten Zeit das Geschäft mit der Hundeschererei schwach. Entweder mußte ein großer Teil der Hunde eingegangen sein, oder ihre Herren hatten ihre Franken an der Börse verloren . . . Eins war unstreitig klar: in den Taschen Jean Boulards herrschte chronische Ebbe. Jean Boulard begann allen Ernstes zu erwägen, ob er nicht einen neuen Beruf ergreifen sollte, genauer gesagt: ob es nicht lohnender wäre, sich zweibeinige statt der vierbeinigen Kunden zu suchen. So eine Sache aber war mit Schwierigkeiten verbunden.

Während er sich diesen trüben Gedanken hingab und ringsumher der Pariser Straßenlärm flutete, gewahrte Jean Boulard völlig unerwartet die höchst eigene Physiognomie zweier kluger, ruhiger Augen, die hinter dichten, herabhängenden Brauen auf ihn hervorblickten. Bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, daß diese Augen einem großen, ganz verwahrlosten Pudel gehörten, der ohne jeden ersichtlichen Grund auf den Hinterfüßen einherstolzierte. In der Nähe des Pudels stand ein grauhaariger Bürger mit großer Hornbrille und studierte aufmerksam die Anzeigen. Jean Boulard warf einen Kennerblick auf den Pudel, und es konnte ihm nicht entgehen, daß man sich schon lange nicht mit der Toilette des Hundes beschäftigt hatte: die dichte Wolle hing in unordentlichen Zotteln herab, und die früher gestutzten Stellen waren schon seit geraumer Zeit nachgewachsen. „Hm . . . für das Scheren solch eines Hundes durfte man nicht weniger als zehn Sechser fordern," dachte der Kynologe bei sich.

Mittlerweile hatte der Unbekannte aufgehört, die Anzeigen zu lesen, und sah nach der Uhr. „Ein herrlicher Hund!" bemerkte Jean Boulard liebenswürdig, zu dem Unbekannten gewendet. Dieser musterte den Hund mit Interesse und erwiderte ohne Eile: „Fürwahr, es ist ein vortrefflicher Hund!"

„Aber Sie müssen zugeben, mein Herr, daß er weit schöner wäre, wenn die Hand eines Künstlers sich mit ihm beschäftigte, wie ja auch ein luxuriöser Park eines erfahrenen Gärtners bedarf. Habe ich nicht Recht?"

Der würdige Herr besah sich neuerdings den Hund gründlich. Dann sprach er gemessen: „Es ist, wie Sie sagen. Ihren Vergleich finde ich sehr glücklich."

„Oh, sicherlich, mein Herr," seufzte Jean Boulard. „Bemühen Sie sich etwa festzustellen, was das für Organe sein mögen!"

„Das sind augenscheinlich die Ohren."

„Haha," lachte Jean Boulard sarkastisch. „Ohren belieben Sie das zu nennen? Warum bezeichnen Sie sie nicht als Eiffelturm, Trocadero, Palais Royal? Doch einige wenige Schnitte mit der Schere . . . und wir haben es mit herrlichen Hundeohren zu tun, wie es ähnliche im Lateinischen Viertel nicht gibt."

„Stimmt auffallend," sagte der Herr, nahezu völlig überzeugt.

„Und das da soll vielleicht ein Schweif sein? Eine Kratzbürste, ein Kehrbesen ist es. Aber ich mache aus ihm einen richtigen Schweif, wie man ihn auf beiden Ufern der Seine nicht antrifft."

„Auch in dieser Hinsicht muß ich Ihnen beipflichten," gab der Fremde zu und fuhr dem Pudel über den verwahrlosten Schweif.

Der Kynologe begriff, daß es lediglich eines einzigen starken Argumentes bedurfte, und der Pudel befand sich unter seiner Schere. Er geriet in Feuer. „Und das hier ist wohl Ihrer Meinung nach ein Rücken?" Jean Boulard setzte ein vernichtendes Lächeln auf. „Der gleicht eher einem alten, zerfetzten Türvorleger, kaum mehr gut, um daran schmutzige Schuhe zu scheuern

„In der Tat . . .", murmelte der Herr mit der Hornbrille.

„Oh, mein Herr," — Jean Boulard wurde ganz träumerisch — „welchen herrlichen Anblick könnte dieser breite, mächtige Rücken gewähren!"

Voll Anteilnahme betrachtete der Fremde den Rücken des Pudels.

„Wenn es Ihnen beliebt, mein Herr, soll ein Wunder geschehen. Ein Kunstwerk will ich vollbringen!" rief der Hundescherer pathetisch aus und warf dem Pudel mit dessen Begleiter verführerische Blicke zu. „Sie werden staunen."

„Mit dem größten Vergnügen. Aber . . .," mit einem Blicke auf die Uhr, „. . . in einer halben Stunde muß ich in der Sarbonne einen Vortrag halten!"

„Seien Sie unbesorgt! Jean Boulard ist ein Virtuose. Es dauert keine zehn Minuten, Herr Professor! — Ich beginne also!"

„Meinetwegen."

Der Hundescherer band den Pudel an einem Ringe seiner Kiste fest, und gleich darauf bearbeitete seine mit der Schere bewaffnete Hand energisch das Hundefell. Der Pudel hielt sich brav und ruhig. Nur zeitweilig kläffte er ein wenig aus Langeweile. „Die Schere," meinte der Kynologe gefühlvoll, „ist eine großartige Sache. Ohne

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0010

Scheren gäbe es keine Zivilisation. Nehmen wir, mit Verlaub, Ihren eigenen Bart (der Professor strich sich wohlgefällig über seinen Bart, wie es einem Professor geziemt)! Und denken Sie, ohne diese große Erfindung der Kulturmenschheit gleichen Sie nicht einem würdigen Professor der Sarbonne, sondern weit eher einem waschechten afrikanischen Buschneger."

Der Professor hörte die Reden des Pudelscherers aufmerksam und schweigend an und verfolgte gespannt die schnellen Bewegungen der Schere, dank deren der Pudel von Minute zu Minute schöner auszusehen begann. Jean Boulard war wirklich ein Meister in seinem Fache. Nach knappen zehn Minuten klappte er die Schere endgültig zu, klopfte auf des Pudels fetten nackten Rücken und verkündete feierlich: „Fertig. Das ist kein Hund mehr, sondern ein bengalischer Löwe! Welche Mähne! Die Beine gleichen den Obelisken auf der Place de la Concorde. Sehen Sie sich den Schweif an! Das ist kein Schweif . . . das ist Raffael! Was für ein kluges, strenges Profil — wie ein Philosoph!"

„Sie arbeiten prachtvoll!"

„Halb umsonst! Geschenkt! Die ganze Toilette dieses Kerls (er klopfte ihm hierbei nochmals liebevoll auf den Rücken) kostet ganze fünfzehn Sechser".

„Gar nicht viel," nickte der Professor beifällig.

„Jawohl, Herr Professor! Meine Preise sind mäßig. Deshalb habe ich auch noch kein Konto beim „Credit Lyonnais". Hier, meine Geschäftskarte, falls mich der Herr Professor wieder zu beehren gedenken."

Der Gelehrte las den Text aufmerksam und sagte: „Vielen Dank! Und mein Name ist Arbot. Wenn ich mich auch einmal entschließen sollte, einen Hund zu halten, werde ich an Sie denken."

Entgeistert starrte der Pudelscherer auf den Professor. „Wie soll ich das verstehen? Gehört der verwahrloste Köter etwa gar nicht Ihnen?"

„Durchaus nicht, Monsieur Boulard. Ich nahm an, Sie selbst seien der Eigentümer . . . Jedenfalls ist's aber nun für mich die höchste Zeit! Meine Vorlesung." Der Professor zog höflich den Hut und schritt von dannen. Nach der anderen Richtung entfernte sich der Pudel, auf den Hinterbeinen aufrecht gehend. Zeitweise wedelte er stolz und großartig mit dem Schwanze, um schließlich hinter der Ecke zu verschwinden.

Madeleine, die alte Fischhändlerin in der Rue Moufstard, eine dickbäuchige, schnurrbärtige Vettel, stemmte ihre fleischigen Arme in die breiten Hüften und schrie: „Nachbarin, mein Pudel ist geschoren. Vermutlich hat der Schelm wieder mal einen Hundescherer reingelegt!"

Der Pudel verzehrte voll stolzer Genugtuung einen Fisch . . . . .

(Deutsch von S. Borissoff.)

*

Henriette Sontag.

125 Jahre ist es her, daß Henriette Sontag (am 3. Jan. 1806) geboren wurde. Sie war eine der größten und liebenswürdigsten Sängerinnen, die die Welt gekannt hat. Heute ist sie so gut wie vergessen. Es gab damals noch keine Grammophonplatten, die diese Stimme in geisterhaftem Zauberschrein gefangen hätten, sodaß wie sie uns auch achtzig Jahre nach ihrem Tode noch lebendig machen könnten.

Erst 18 Jahre war die Sängerin alt, als sie von Wien nach Berlin an das Königsstädter Theater kam — und siegte, wie nie eine Frau vor oder nach ihr gesiegt hat. Mit der für die damalige Zeit unerhörten Gage von 7000 Talern war Henriette verpflichtet worden, und schon ehe sie kam, schien Berlin wie von einem Taumel erfaßt zu sein. Eine Zeitgenossin und Kollegin, Caroline Bauer, berichtet von diesem Rausch der ganzen Berliner Bevölkerung. „Henriette" war die stehende Losung — und „Sonntag" das Feldgeschrei. In allen Gesellschaften, in den vornehmsten wie in den einfachsten Restaurants wurde nur vor ihr gesprochen. Die Fisch- und Gemüsehändlerinnen vergaßen, die Hausfrauen in unverfälschtem Berlinerisch zum Kaufen zu bewegen. Wichtiger als ihre Karpfen und ihre Zwiebeln waren ihnen die Berichte über das erste Auftreten Henriettes in Rossinis „Italienerin in Algier" als Isabella Berlin schien in ein Tollhaus verwandelt zu sein. Droschkenkutscher studierten auf ihrem Bock mit Entzücken die zahllosen Gedichte an die „göttliche Jette", die die Zeitungen füllten. Lorbeerbäume standen entlaubt. Blumen stiegen im Preise. Denn Kränze und Sträuße türmten sich allabendlich zu Füßen der Liebreizenden. An der Theaterkasse schlug man sich um die Karten und pufste und drängte sich, um Einlaß zu bekommen. Jeder Schusterjunge, jede Nähmamsell flötete die Arie aus der „Italienerin"? „Ich rufe Dich Geliebte mit meiner Liebe Tönen." Es gab keine Klassenscheidung mehr. Hoch und Niedrig fand sich in der Begeisterung für Henriette Sontag. Nie wurde man müde, die Nachtigall zu hören, in Opern, die heute schon vergessen sind, oder in Rollen, die nie wieder eine Sängerin so bezaubernd gesungen hat (Leonore im „Fidelio") und kaum wieder singen wird. Dabei blieb Henriette einfach, bescheiden, mutwillig wie ein Kind. Ihr höchstes Vergnügen war es, auf hohen Stelzen durch den Garten zu laufen. Darauf war sie fast stolzer als auf ihre Bühnenerfolge.

Nur einmal erlitt die schöne Henriette einen tiefen Schmerz. Es erschien ein Pamphlet „Henriette, die schöne Sängerin". Eine Geschichte unserer Tage, von Freimund Zuschauer. — Ganz Berlin war empört. Der König ließ das Buch in Preußen konfiszieren. Die Sontag-Verehrer fuhren nach Leipzig, kauften alle erreichbaren Exemplare auf und übergaben sie den Flammen. So ist „Henriette die schöne Sängerin" eine große literarische Seltenheit geworden. Endlich erfuhr man den Namen des Verfassers. Es war der bekannte Journalist der „Vossischen Zeitung", Ludwig Rellstab, der sich nun vor Duellforderungen kaum retten konnte. Er wurde als „Pasquillant" verurteilt und erhielt drei Monate Festung, die er 1828 in Spandau verbüßen mußte. Aber auch Rellstab wurde später einer der wärmsten Bewunderer der „schönen Sängerin".

Am 29. Mai 1829 nahm Henriette Sontag als „Aschenbrödel" in Rossinins gleichnamiger Oper Abschied von Berlin. Karl von Holtei erzählt, daß er nicht weniger als sechs gedruckte Abschiedsgedichte an die geliebte Henriette vom hohen Olymp auf die Bühne flattern ließ. Auf dem großen, weiten Alexanderplatz standen Tausende, die Henriette mit brausendem „Hoch" empfingen. Voran schritt ein Musikkorps. Schritt vor Schritt nur konnte ihr berühmter roter Wagen vorwärtskommen. Vor und hinter dem Wagen und zu beiden Seiten bildete die blumenbeladene Menge das Ehrengeleit. Die ganze Nacht wogten die erregten Menschen vor Henrittens Wohnung auf und ab, lauschten den Fackelständchen, die mehrere Regimentsmusikkorps ihr brachten, und wurden nicht müde, „Vivat" zu rufen. Wenn Henriette sich auf dem Balkon zeigte, erscholl ein tausendstimmiger Ruf: „Wiederkommen!"

Kaum war Henriette fort, so kam neue Aufregung, wie sie wohl in Paris aufgenommen werden würde. Aber auch hier feierte sie einen Sieg nach dem andern, und die Botschaft davon wurde in Berlin kaum weniger begeistert aufgenommen als etwa anderthalb Jahrzehnte die vom Siege bei Waterloo. Nach ihrer Rückkehr gab es noch immer die gleiche Begeisterung. Wehe dem, der nicht einstimmte! Er wurde fürchterlich verprügelt. Das „Sontagfieber" raste aufs neue. Henriette sang 15 mal im Opernhaus und erhielt dafür das unerhörte Honorar von 11 000 Talern. In Frankfurt begeisterte sie den mürrischen Börne zu seiner berühmten Sontag-Apotheose. Dann ging die Sonne Henriette Sontag in Londons Nebel auf. Dort wurde sie sogar in der „Gesellschaft" als gleichberechtigt empfangen, während andere Berühmtheiten der Opernbühne, sogar die Schröder-Devrient, durch eine Schnur von ihr abgegrenzt worden waren.

Henriette Sontag wurde dann Frau Gesandte Gräfin Rossi, Excellenz, und sang nur noch in Konzerten. Rellstab, der einst um ihretwillen Festungshaft erhalten hatte, schrieb damals: „Die Wagschale, wohin sich ihre Lebensschickung neigte, hat vieles für sich, doch der Ruhm lag in der andern, und der Name Henriette Sontag wird nie erlöschen in den Geschichtstafeln der Kunst."

Anna Blos.

*

Planet Eros in Erdnähe.

Im Beginn des Jahres 1931 erleben wir ein astronomisches Ereignis, das erwartet wird: die Opposition des kleinen Planeten Eros. Dieser Weltkörper gehört zu der großen Familie der kleinen Planeten, die hauptsächlich zwischen Mars und Jupiter um die Sonne kreisen, und von denen der erste in der Neujahrsnacht des Jahres 1801 von Piazzi in Parlermo entdeckt wurde. Damit war die große Lücke zwischen Mars und Jupiter mit einem neuen Mitgliede des Sonnensystems ausgefüllt, dessen Existenz von den Astronomen schon lange vermutet worden war, da die Entfernungen der Planeten voneinander in einem bestimmten mathematischen Verhältnis stehen. Am 28. März 1802 wurde ein zweiter kleiner Planet aufgefunden, und bis zum Jahre 1807 noch zwei weitere. Mit diesen vier kleinen, nur teleskopisch sichtbaren Planeten glaubte man schließlich die große Lücke in unserm Planetensystem genügend ausgefüllt zu haben. Es verginnen 38 Jahre, bis ein eifriger Liebhaber der Sternkunde, der Postmeister Hencke in Driesen in der Neumark, einen fünften Planetoiden auffand. Jetzt begann die Vermutung aufzutauchen, daß wohl noch mehr solcher kleinen Körper vorhanden sei und in ähnlichen Bahnen wandeln könnten. Als Hencke das Glück hatte, mit seinem kleinen Fernrohr kaum zwei Jahre später einen weiteren Planetoiden zu finden, begann eine allgemeine Jagd nach diesen winzigen Himmelskörpern. Im Jahre 1868 war das erste Hundert der kleinen Planeten voll geworden, 11 Jahre später das zweite, und das dritte wieder nach 11 Jahren, 1890. Der hervorragende Astronom Max Wolf in Heidelberg hat am 16. Januar 1903 das erste halbe Tausend voll gemacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0011

Die gewaltige Zunahme dieser Entdeckungen ist der Himmelsphotographie zu verdanken, die bald nach ihrer Einführung eine bedeutende Stellung in der astronomischen Forschung einnahm. Wenn bei einer Himmelsaufnahme, zu der eine mehrstündige Belichtung notwendig ist, das Fernrohr durch ein Uhrwerk dem Himmelsgewölbe nachgeführt, also gleichsam die Erddrehung aufgehoben wird, so ergeben die feststehenden Fixsterne auf der photographischen Platte Punkte, während sich die Planeten, die sich um unsere Sonne bewegen, als kleine Striche zu erkennen geben. Auf diese Weise sind hunderte von Planetoiden aufgefunden worden. Neuerdings wird die Methode von Metcalf angewendet, der dem Fernrohr nicht eine solche Bewegung gibt, daß die tägliche Erdumdrehung aufgehoben wird, sondern das Uhrwerk so einstellt, daß es der täglichen Bewegung der kleinen Planeten folgt, die sich im allgemeinen in ziemlich engen Grenzen hält. Dadurch werden die Fixsterne auf der Platte zu strichen, während die Planeten Scheibchen oder aber kurze und ganz anders geartete Striche werden. Dieses Verfahren der Planetenentdeckung hat sich ganz besonders gut bewährt. Heute sind bereits weit über 1000 Planetoiden bekannt.

Eine besondere Stellung unter der großen Schar dieser kleinen Himmelskörper nimmt der Planet Eros ein, der die Nummer 433 erhalten hat und am 13. August 1898 von Gustav Witt und Felix Linke auf der Urania-Sternwarte in Berlin entdeckt wurde. Die Beobachtungen zeigten, daß die Bahn, die Eros um die Sonne beschreibt, der Sonne weit näher liegt als die aller übrigen Glieder dieser Familie, so daß der Planet hauptsächlich innerhalb der Marsbahn wandelt und dadurch auch der Erde näher kommt als irgendein anderer Himmelskörper, mit Ausnahme des Mondes. Eros kann der Erde in besonders günstigen Fällen bis auf 22 Millionen Kilometer nahekommen, während der nächste große Planet, die Venus, aus in Erdnähe noch immer 37 Millionen Kilometer von uns entfernt ist. Für die messende Astronomie sind die großen Annäherungen des Planetoiden Eros von ganz außerordentlicher Wichtigkeit, weil es ihr dadurch ermöglicht wird, die astronomische Einheit des Längenmaßes, mit dem die Entfernungen im Kosmos ausgemessen werden, den Abstand der Sonne von der Erde, mit größerer Genauigkeit als bei anderen Gelegenheiten zu bestimmen. Der kleine Planet bewegt sich in 643 Tagen einmal um die Sonne. Schon häufig wurden am Eros Helligkeitsschwankungen beobachtet, und zwar änderte er sein Licht um etwa eine Größenklasse regelmäßig innerhalb von 5 Stunden und 17 Minuten. Während dieser Periode kam aber immer noch einmal eine geringe Lichtschwankung vor. Diese seltsame Erscheinung wird so erklärt, daß der Planet wahrscheinlich innerhalb von 5 Stunden einmal um seine Achse rotiert, daß Eros aber keine Kugelgestalt hat, sondern ganz unregelmäßige Flächen besitzt, die, wie die Astronomen sagen, verschiedene Albedo, verschiedenes Reflexionsvermögen haben und daher verschieden helle Seiten dem irdischen Beobachter zuwenden. Deshalb wird Eros auch häufig als ein „Weltsplitter" bezeichnet, der durch einen Zusammenstoß mit einem anderen Planeten diese eigentümliche Bahn und Form erhalten hat.

Die Eros-Opposition Anfang 1931 gehört zu den besonders günstigen, weil sie fast mit der größten Annäherung des Eros an die Sonne zusammentrifft. Die Opposition tritt am 17. Februar ein, aber schon am 31. Januar befindet sich Eros in der größten Erdnähe mit einer Entfernung von 26 150 000 Kilometern. Während dieser Zeit wird der kleine Planet auch für die vielen Liebhaber-Astronomen ein interessantes Objekt sein, da er einige Wochen lang fast die Helligkeit 7. Größe haben wird, also schon mit kleinen Fernrohren und guten Feldstechern beobachtet werden kann. Mit Hilfe genauer Sternkarten kann man den Weg des Eros verfolgen und feststellen, wie er im Januar und Februar 1931 vom Kleinen Löwen südwärts läuft, in etwa 6 Grad Abstand östlich an dem hellen Stern Regulus vorübergeht, um dann die Sternbilder Sextant und Hydra zu durchqueren. Am 15. Januar wird Eros wieder rückläufig und befindet sich am 29. Januar in seiner größten Helligkeit. Außer der genauen Messung der Sonnenentfernung der Maßen von der Erde und Mond und eventuell auch der Maßen der Planeten Venus und Mars. Erst im Jahre 1938 werden für die astronomischen Messungen die Beobachtungsmöglichkeiten des Eros wieder ähnlich günstig sein wie am Anfang des kommenden Jahres.

Erich Krug.

*

Wissen Sie schon?

Kautschuk ist ein Stoff, der sich in dem Milchsaft der verschiedensten Pflanzen findet. Doch nur in den tropischen Gummibäumen ist er in großen Mengen vorhanden, daß es sich lohnt, ihn herauszuziehen. Gummibäume werden hauptsächlich in Brasilien, Afrika, Ostindien und auf Madagaskar gebaut. Die Gewinnung des Kautschuks wird von eingeborenen Arbeitern vorgenommen. Mit einem besonders geformten Messer werden Einschnitte in die Baumrinde gemacht, meist in Form eines V, worauf der Arbeiter eine Schale unter den Schnitt hält und den heraussickernden Saft auffängt. Diese Abzapfung kann 30 Tage lang fortgesetzt werden, dann aber muß der Baum sich ausruhen. Der aufgefangene Saft enthält 35 bis 80 Prozent Wasser und 2 bis 16 Prozent Kautschuk, außerdem Harz und Unreinheiten. Der Kautschuk findet sich im Saft in Form von kleinen Perlen, die, wenn der Saft eine Weile gestanden hat, an die Oberfläche steigen und sich wie Schaum abnehmen lassen.

Humor

Scharfe Zungen.

Ein englischer Israelit bestimmte in seinem Testament viertausend Pfund Sterling für die Ausbesserung und Verschönerung einer Londoner Synagoge. Als das Vermächtnis nach seinem Tode bekannt wurde, prägte ein Witzbold das Wort: „Dies ist das erste neue Testament, das zugunsten des alten gemacht wurde."

*

Der alternde Voltaire erhielt den Besuch junger Damen. Er empfing sie äußerst liebenswürdig und sagte zu ihnen:

„Machen Sie es sich so bequem wie möglich. Die Grazien sind stehend allerliebst, sitzend noch schöner, liegend gefallen sie mir am besten."

*

Sophie Arnould war eine gefeierte Schauspielerin am Pariser Theater. Eine ihrer Kolleginnen, die Duronci, hatte einen sehr hübschen Knaben, der der Liebling des ganzen Personals war.

Als das Kind wieder einmal hinter den Kulissen mit den Schauspielern herumtollte, rief die Arnould boshaft:

„Kleiner, Du suchst wohl Deinen Vater".

*

Fontenelle war ein geistreicher Kopf. Als man ihn einst bat, die Definition einer Frau zu geben, sagte er:

„Eine Frau ist ein Paradies für die Augen, eine Hölle für die Seele und ein Fegefeuer für den Beutel."

*

Der englische Dichter Alexander Pope meinte einmal: „Ein Frauenzimmer geht mit den Männern um wie ein geschickter Schachspieler mit den Steinen, keiner fesselt seine Aufmerksamkeit so sehr, daß er nicht auf andere seine Blicke heften sollte, um zu sehen, welche Vorteile ihm diese gewähren können."

Ein zweifelhaftes Vergnügen. „Rauchen macht mir keinen Spaß, Sandy". — „Warum nicht, Mackay?" — „Stopfe ich meinen eigenen Tabak in die Pfeife, so ärgere ich mich über die Ausgabe. Stopfe ich fremden Tabak in die Pfeife, so ist sie so festgestopft, daß die Pfeife keine Luft hat . . ."

Neujahrswunder. Mäderich kam am Neujahrstage morgens gegen fünf Uhr nach Hause. Oeffnete das Fenster, ohne zu zögern, und entleerte seinen Mageninhalt auf die Straße. Gerade auf einen Schupobeamten, der da unten wandelte. Der Schupo schimpfte wie ein Bayer; wenn auch auf Sächsisch: „Na, wardnse man, ich werde Ihnen das schon anschdreijn; Unverschämtheit; gommse ma rundr, mid auf de Wache, ich werde Ihnen schon Beine machen" usw. usw. Mäderich blinzelte hinunter und bemerkte schließlich tiefsinnig: „Nu mächd 'ch awr bloß mal wissen, wie der Schupo in mein Nachdgeschärre gommd!"

Das Interview. Der berühmte russische Klaviervirtuose und Komponist Anton Rubinstein liebte es zuweilen, sich als Bürgerschreck zu drapieren. Kam da eines Tages eine ältliche Engländerin mit Knolfer (damals trug man noch nicht die schwarzen Hornbrillen) zu ihm, um ihn für eine bekannte Londoner Familienzeitung zu interviewen. Für die fortlaufende Artikelreihe: „Das Familienleben unserer Großen der Gegenwart" oder „Das Genie am Kamin". Sie fragte ihn u. a.: „Haben Sie Kinder, verehrter Meister?" — „Das weiß ich nicht," erwiderte trocken der Komponist, „meine Frau hat jedenfalls welche." — Das Interview ist glaubwürdigem Vernehmen nach nie erschienen.

Genußreiche Rache. Der englische Dichter Temple Thurston lebte eine Zeitlang vegetarisch. Als ihn eines Tages der Journalist Henderson besuchte, fand er Thurston jedoch eine ansehnliche Hasenkeule verzehrend. Er betrachtete erstaunt das Mahl des Dichters und sagte: „Wenn ich mich nicht irre, ist dies eine Hasenkeule. Ich denke, Sie sind überzeugter Vegetarier?" — „Wissen Sie," erwiderte Thurston, „manchmal packt mich die Wut darüber, daß diese Biester uns den ganzen Kohl wegfressen. Und so" — er schob einen großen Bissen in den Mund — „nehme ich Rache . . ."

Ein sparsamer Raucher. „Ich möchte meinen Zigarrenstummel zu Ende rauchen. Hast du ein Streichholz?" — „Nein." — „Schade, da muß ich eins von meinen eigenen nehmen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 5 — Mittwoch, den 7. Januar 1931 — 6. Jahrgang

Der Ruhrkonflikt.

Heute Mittwoch fällt die Entscheidung.

Am Mittwoch wird man noch einmal versuchen, den Lohnkonflikt im Ruhrbergbau zu schlichten. Obwohl die letzten Vorgänge an der Ruhr es politisch und wirtschaftlich dringend angebracht erscheinen lassen, diesen Streitfall so bald wie möglich aus der Welt zu schaffen, ist es doch immerhin zweifelhaft, ob man zu einem Ergebnis kommen wird. Es ist schon möglich, daß der Schlichter, Prof. Brahn, zum zweiten Mal seinen Auftrag unerledigt zurückgibt und dann rächen sich alte Sünden, die den Sinn der nach dem Krieg aufgekommenen Lohnschiedsgerichtlichkeit in ihr Gegenteil verkehren. Zu den teuren Erfahrungen im Berliner Metallarbeiterstreik vor einem Vierteljahr werden sich neue und kaum weniger schmerzliche gesellen.

*

Stegerwald hatte auch keinen Erfolg.

Der Reichsarbeitsminister Stegerwald hatte bei seinen Besprechungen mit den Gewerkschaften und den Unternehmern des Ruhrbergbaus, die er am Montag und Dienstag in Dortmund führte, keinen Erfolg. Die Besprechungen wurden am Dienstag mittag ergebnislos abgebrochen. Eine Annäherung der beiderseitigen Standpunkte ist nicht erfolgt. Das Schlichtungsverfahren wird daher am Mittwoch unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen seinen Fortgang nehmen. Die Reichsregierung hält, wie vom maßgebender Stelle mitgeteilt wird, trotzdem ihren Standpunkt aufrecht, daß eine gemeinsame Austragung dieses Konflikts bei der gegenwärtigen Gesamtlage Deutschlands nicht zu verantworten wäre; sie will ihre Bemühungen nach einer friedlichen Beilegung nachdrücklichst fortsetzen. Da die Kündigung der einzelnen Arbeitsverträge erst zum 1. Januar wirksam wird, bleibt hierfür noch geügend Zeit. —

Der Zechenverband erklärt zu den vom Reichsarbeitsministerium ausgehenden Meldungen über die

Vorgeschichte des Ruhrlohnstreiks,

daß die Preisabbauverhandlungen, an denen allerdings der Reichsarbeitsminister nicht beteiligt gewesen sei, von der Grundfrage ausgegangen seien, mit welchem Lohnabbau der Ruhrbergbau als Ausgleich des Preisabbaus rechnen könne. Nach dem ganzen Gang der Verhandlungen habe der Ruhrbergbau annehmen müssen, daß der Reichswirtschaftsminister sich für eine Lohnsenkung von mindestens 8 Prozent ab 1. Januar einsetzen werde, und daß er sich dabei im Einverständnis mit dem gesamten Kabinett, insbesondere dem Reichskanzler, befinde. Das Ergebnis der damaligen Verhandlungen habe ohne Zweifel eine Bindung der Regierung bedeutet, ohne welche der Ruhrbergbau die Vorleistung einer Preisermäßigung am 1. Dezember niemals auf sich genommen hätte. Dazu komme, daß die Schlichtungsverhandlungen von anderer Seite offensichtlich verschleppt worden seien. Der Reichsarbeitsminister habe erklärt, daß ein verbindlicher Schiedsspruch bestimmt so rechtzeitig erfolge, daß die Lohnsenkung ab 1. Januar eintreten werde. Diese Erwartung sei ebenfalls getäuscht worden, denn ein Schiedsspruch liege noch nicht vor. Deshalb habe sich der Ruhrbergbau gezwungen gesehen, die Einzelarbeitsverträge zum 15. Januar zu kündigen. —

Daß die Regierung in ihren Verhandlungen mit den Unternehmern glücklich operiert hat, wird niemand behaupten wollen. Umso mehr hat sie jetzt die Verpflichtung, alles zu versuchen, um eine Lösung des Konflikts herbeizuführen. Daß diese Lösung nicht in einer Annäherung an den Standpunkt der Grubenherren bestehen kann, liegt nach der Erklärung des Zechenverbandes auf der Hand. Sie kann also nur in Verbindung mit den Arbeitern gesucht werden. Oder soll anstelle des Schlichters wieder einmal eine Art Diktat treten, dem sich die Parteien von vornherein zu beugen hätten? Das wäre ein Experiment, das nach den bisherigen Erfahrungen bei den Parteien kaum viel Gegenliebe finden dürfte.

*

Der wilde Streik am Ende.

Bochum, 6. Januar. (Eig. Drahtb.) Die Streikbewegung im Ruhrbergbau ist am Dienstag nachmittag weiter zurückgegangen. Da das katholischen Feiertages wegen 91 Zechen Feierschichten eingelegt haben, läßt sich der Prozentsatz des Rückganges nicht angeben. In der Zone Krefeld, Duisburg, Hamborn und Dinslaken werden noch 13, in Hamm zwei Schachtanlagen bestreikt.

Die kommunistische Streikleitung hat zu Sonntag, den 11. Jan. nach Duisburg-Hamborn wieder eine Schachtdelegiertenkonferenz einberufen. In dieser Konferenz soll u. a. die Gründung des roten Einheitsverbandes der Bergarbeiter beschlossen werden.

Dietrichs neuer Plan.

Arbeitsbeschaffung durch Subvention?

Reichsfinanzminister Dietrich hat auf der Landesversammlung der württembergischen demokratischen Partei in Stuttgart eine programmatische Rede gehalten, in der er Andeutungen über Pläne der Reichsregierung zur Milderung der Arbeitslosigkeit machte.

Dietrich hat u. a. ausgeführt, daß „Wirtschaftssysteme früherer Zeiten untergegangen sind, als sie ihre Aufgabe nicht mehr zu lösen vermochten" und daß angesichts der furchtbaren Auswirkung der jetzigen Krise positive Maßnahmen zur Entlastung des Arbeitsmarktes und zur Wiedereinreihung von Arbeitslosen ergriffen werden müßten. Als Weg hierfür bringt der Reichsfinanzminister in Vorschlag, **für alle neueingestellten mehrbeschäftigten Arbeiter einen Zuschuß aus öffentlichen Mitteln** zu leisten, mit dem zugleich auch eine weitere Verbilligung der Erzeugnisse bewirkt werden solle. Nähere Einzelheiten über Umfang, Höhe und Ausgestaltung dieser Zuschüsse für Neueinstellungen hat der Reichsfinanzminister nicht gegeben. Er hat lediglich angedeutet, daß man seiner Vorstellung nach bei den wichtigsten Urprodukten beginnen müsse oder bei den verarbeitenden Industrien einsetzen solle, die besonders wichtige Rohprodukte verbrauchen, um zugleich mit dieser Aktion die Preise für die wichtigsten industriellen Grundstoffe, die für die gesamten Produktionskosten von Bedeutung sind, herabzudrücken. Es liegt die Vermutung nahe, daß mit diesen Hinweisen der Bergbau und die Schwerindustrie gemeint sind.

Die Aeußerungen Dietrichs sind so unbestimmt gehalten, daß eine eingehende Auseinandersetzung mit diesen Projekten vorläufig nicht möglich erscheint. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben von der Regierung schon vor Monaten positive Maßnahmen zur Verringerung der außerordentlichen Arbeitslosigkeit gefordert. Die Gewerkschaften haben in erster Reihe gesetzliche Maßnahmen zur gerechteren Verteilung der Arbeitsgelegenheiten durch Verbot der Ueberstundenarbeit, Einführung der 40stündigen Arbeitswoche unter Heranziehung der frei werdenden Unterstützungsmittel verlangt. Die Sozialdemokratie hat sich diese Forderungen zu eigen gemacht und bereits im Oktober im Reichstag entsprechende Anträge eingebracht. Die Durchführung dieser Forderungen ist bisher am Widerstand der Industrie- und Arbeitgeberverbände, sowie der bürgerlichen Parteien gescheitert. Wie man auch immer im einzelnen das jetzt von Dietrich entwickelte Projekt beurteilen mag, eines geht daraus hervor, daß die Regierung nun endlich eingesehen hat, daß zur Milderung der furchtbaren Arbeitslosigkeit und der bitteren Not der Massen außerordentliche Schritte ergriffen werden müssen.

Es muß vorweg betont werden, daß die Grundlage der Arbeitslosenfürsorge die Unterstützung der unverschuldet aus dem Arbeitsprozeß herausgeschleuderten Arbeiter und Angestellten bilden muß, und daß keinesfalls die notwendigen zusätzlichen Maßnahmen zur Wiedereinreihung von Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß die finanzielle Sicherung der Unterstützung gefährden dürfen. Vielmehr ist die dringlichste Aufgabe auf diesem Gebiet die Sicherung der Unterstützung für die langfristigen Erwerbslosen durch eine vereinheitlichte Arbeitslosenfürsorge, die den Kommunen die nicht mehr zu tragende Last der Wohlfahrtsunterstützung wesentlich erleichtert. Die Sozialdemokratie hat in ihrem eingebrachten Initiativgesetz zur Arbeitslosenfürsorge hierfür den Weg gezeichnet. Gewisse Aeußerungen in der Dietrichschen Rede, die gegen das System der Arbeitslosenunterstützung gerichtet sind, wie z. B. die Aeußerung, daß „durch die Arbeitslosenversicherung der Verantwortungssinn der Familienangehörigen für die Familienmitglieder gelockert sei und ein Unmenge Not auf diesem System beruhe", müssen mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Ein Unmenge Not hat die Planlosigkeit des kapitalistischen Systems, hat die furchtbare Krise hervorgerufen, und die Arbeitslosenversicherung hat wenigstens das Ausmaß dieser Not ein wenig gelindert.

Die Dietrichschen Pläne der Lohnzuschüsse für einzelne Industriezweige müssen starke Bedenken erwecken. So richtig die Absicht ist, Arbeitslosen Beschäftigung zu geben, so scheint doch in Dietrichs Plan die Gefahr einer ungerechtfertigten Bevorzugung einzelner Industriezweige und einer uferlosen Subventionswirtschaft enthalten zu sein.

Die schon längst in Aussicht gestellte Senkung der Eisenpreise ist überfällig. Bisher aber haben sich die Erzeuger hartnäckig geweigert, sie vorzunehmen. Man hat den Eindruck, als ob der Plan Dietrichs dem Ziel dienen soll, die Senkung der Eisenpreise statt aus den Mitteln der Eisenwirtschaft aus den Mitteln des Staates zu bestreiten. Wir sind aber der Auffassung, daß eine fühlbare Preissenkung, die die Regierung mit dieser Aktion verbinden will, auch ohne die Lohnprämien durchführbar ist und bei energischer Haltung der Reichsregierung gegenüber den großen monopolistischen Organisationen auch schon längst hätte durchgesetzt werden können. Wir würden es für falsch und nicht für verantwortbar halten, wenn die Regierung volkswirtschaftlich erforderliche Preissenkungen mit derartigen Lohnprämien erkaufen müßte. Das Schwergewicht der Aktion muß unseres Erachtens auf die Wiedereinreihung von Arbeitslosen gerichtet sein, und wir glauben nach wie vor, daß der von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie hierfür aufgezeigte Weg der wirksamste und zweckmäßigste ist.

Man wird zu den Regierungsplänen, wie schon anfangs bemerkt, erst dann abschließend Stellung nehmen können, wenn sie in allen Einzelheiten und begründet vorliegen. Die Regierung muß unverzüglich der Oeffentlichkeit und dem Parlament die näheren Angaben unterbreiten. Die Re-

Herunter mit den Preisen!

Bei den Markenartikeln um zehn Prozent rückwirkend.

Am Dienstag hat der Wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates der Markenpreisartikelverordnung der Reichsregierung einstimmig seine Zustimmung gegeben. Nach dieser Verordnung fällt der Preisschutz für sämtliche Markenartikel fort, die ihren Preis seit dem 1. August 1930 nicht um 10 Prozent verringert haben. Unter die Verordnung fallen zunächst sämtliche Lebensmittelmarkenartikel mit Ausnahme von Schaumwein u. Spirituosen (Weinbrand usw.). Hinsichtlich der Spirituosen hat sich der Reichswirtschaftsrat von Rücksichten auf das Spritmonopol leiten lassen. Die vollständige Liste der betroffenen Markenartikel wird in den nächsten Tagen fertiggestellt werden.

*

Unter die Markenartikel fallen sehr zahlreiche Waren. So hat der Reichswirtschaftsrat in der oben erwähnten Enquete die Verhältnisse bei Haferflocken, Kaffee-Ersatzmitteln, Margarine, Schokolade, Backpulver, Puddingpulver, Zahnpflegemitteln, Schuhputzmitteln, Seifen Putzmitteln, elektrischen Bedarfsgegenständen (Staubsauger, Bügeleisen, Glühlampen) und Schallplatten untersucht. Schätzungsweise kann der Anteil der preisgebundenen Markenartikel auf 10 Prozent des mit 3,5—4 Milliarden Mark anzunehmenden Einzelhandelsumsatzes geschätzt werden. Bei den Lebensmitteln dürften 10—20 Prozent preisgebundene Markenwaren sein. Der Durchschnittshaushalt in Deutschland dürfte etwa 7—10 Proz. Markenwaren verbrauchen. Die Erhebung des Reichswirtschaftsrates hat ergeben, daß die Handelsspannen bei den Markenartikeln ohne Zweifel recht hoch liegen. Im Einzelhandel mit Lebensmitteln und Kolonialwaren ist mit Spannen zwischen 15 und 25 Proz. zu rechnen, im Feinkosthandel mit 10—33⅓ Prozent, im Drogenhandel mit Spannen zwischen 25 und 50 Prozent. Bei den oben erwähnten, vom Reichswirtschaftsrat untersuchten Waren lagen die Spannen, soweit es sich um Haushaltswaren des unmittelbaren Bedarfs handelt, um 20 Prozent. Die Großhandelsspannen liegen zwischen 6 und 15 Prozent, im Durchschnitt dürften sie etwa 10 bis 12 Prozent betragen. Wenn die Regierung also einen Preisnachlaß von 10 Prozent fordert, ist sie noch zurückhaltend. Die Preisüberhöhung bei den Markenartikeln macht eine viel stärkere Preisermäßigung nötig. Vorerst kommt es aber darauf an, daß die Regierung diese bescheidene Preisermäßigung auch durchführt.

Preisabbau bei Gericht.

Beschimpfungen der Republik werden immer billiger.

Halle, 6. Januar. (Eig. Drahtb.) Der einstige Massenstill-

billiger wird [illegible] Bestrafung der Feinde der Republik zeitgemäß Rechnung trägt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310107-13/fragment/page=0013